



STIFTERVERBAND

Bildung. Wissenschaft. Innovation.



**STIFTUNG VAN MEETEREN
DÜSSELDORF**

Andrea Frank | Antonia Kröger | Julia Krume | Volker Meyer-Guckel

PRIVATE HOCHSCHULEN

Entwicklungen im Spannungsfeld von akademischer und gesellschaftlicher Transformation



INHALT

EINLEITUNG	01
EXECUTIVE SUMMARY	04
Private Hochschullandschaft – Kernergebnisse und Empfehlungen	04
Implikationen für den gesamten deutschen Hochschulsektor im Wandel	07
01 STATUS QUO UND ENTWICKLUNG DES SEKTORS PRIVATER HOCHSCHULEN	09
02 BEITRÄGE ZUM HOCHSCHULSYSTEM	19
2.1 Lehr- und Lernangebote privater Hochschulen	19
2.2 Private Hochschulen und Future Skills	22
2.3 Private Hochschulen und gesellschaftliche Bedarfe	24
03 RAHMENBEDINGUNGEN FÜR PRIVATE HOCHSCHULEN	27
04 PRIVATE HOCHSCHULEN: POTENZIALE UND ENTWICKLUNGSPFADE	38
4.1 Konsolidierung des Sektors	38
4.2 Entwicklungspfade: Vier Beispiele privater Hochschulen	41
05 EMPFEHLUNGEN	46
ANHANG	51
Quellen	51
Gesprächspartnerinnen und -partner	54
IMPRESSUM	56

EINLEITUNG

2010 veröffentlichte der Stifterverband eine Studie zur „Rolle und Zukunft privater Hochschulen in Deutschland“ (Stifterverband 2010). Die Studie zeigte Entwicklungstrends auf und formulierte Handlungsempfehlungen für Hochschulen und die Politik. Sie beschrieb die Landschaft privater Hochschulen anhand von fünf Typen: Spezialisten, Humboldtianer, Aufwerter, Flexible und Berufsorientierte. Die gewählten Kategorien orientierten sich an den Zielgruppen, Studienformen, Fächerprofilen und dem Abschlussspektrum. Seitdem sind zehn Jahre vergangen. In der vorliegenden Studie wirft der Stifterverband daher einen erneuten Blick auf den Sektor privater Hochschulen und untersucht, wie sich der Sektor auch unter Berücksichtigung von Transformationsprozessen im gesamten Hochschulwesen, in der Gesellschaft und in der Arbeitswelt entwickelt.

Das erste Kapitel zeichnet die quantitative Entwicklung des privaten Hochschulsektors in den vergangenen zehn Jahren nach und zeigt Veränderungen in den im Rahmen der Vorgängerstudie definierten Typen auf. Das zweite Kapitel beleuchtet den Beitrag privater Hochschulen zum Gesamthochschulsystem und skizziert Stärken und Schwächen. Das dritte Kapitel betrachtet die Rahmenbedingungen für private Hochschulen in Deutschland. Zusätzlich schlägt es Brücken zu Veränderungspfaden in der gesamten deutschen Hochschullandschaft angesichts von Anpassungsprozessen an gesellschaftliche und wirtschaftliche Herausforderungen. Das vierte Kapitel analysiert Entwicklungsperspektiven des privaten Hochschulsektors anhand vier verschiedener Beispiele. Das fünfte Kapitel formuliert Empfehlungen für den Sektor privater Hochschulen sowie für die Hochschullandschaft insgesamt.

Unser Dank gilt insbesondere der Stiftung VAN MEETEREN, die durch ihre großzügige Förderung diese Studie ermöglicht hat. Darüber hinaus danken wir den zahlreichen Expertinnen und Experten, die ihre Expertise in den vorbereitenden Workshops und in Interviews und Gesprächen eingebracht haben.



**WEITERE DATEN ZUR STUDIE
FINDEN SIE IM DATENPORTAL
DES STIFTERVERBANDES UNTER:**

[www.stifterverband.org/
private-hochschulen-datenportal](http://www.stifterverband.org/private-hochschulen-datenportal)

PRIVATE HOCHSCHULEN IN DEUTSCHLAND

ZAHLEN UND FAKTEN



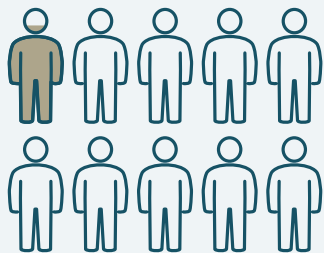
106

Hochschulen in Deutschland sind private Hochschulen.



244.000

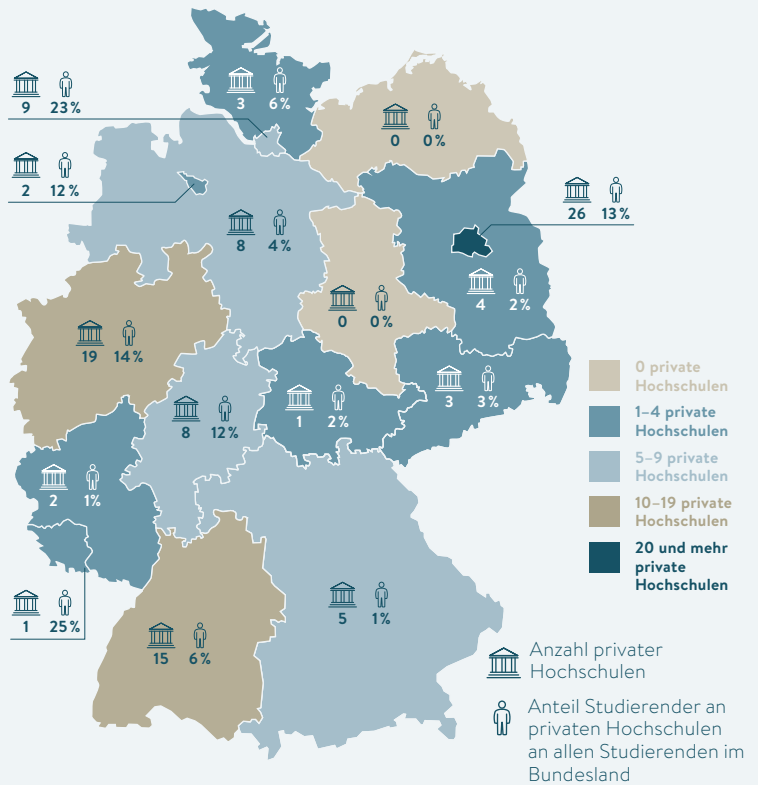
Studierende in Deutschland lernen an privaten Hochschulen.



8,5%

aller Studierenden in Deutschland studieren an einer privaten Hochschule.

PRIVATE HOCHSCHULEN IM BUNDESLÄNDERVERGLEICH



FOM Hochschule für Oekonomie & Management



50.095



IUBH Internationale Hochschule

22.264



Hochschule Fresenius

11.899



Hamburger Fern-Hochschule

10.586



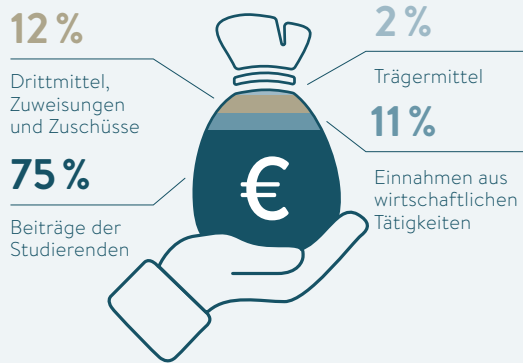
SRH Verbund

9.122

DIE GRÖSSTEN PRIVATEN HOCHSCHULEN

Private Hochschulen haben im Schnitt 2.300 Studierende. Es gibt jedoch auch einige sehr große private Hochschulen. Diese sind oft auf mehrere Standorte in Deutschland verteilt.

FINANZIERUNG PRIVATER HOCHSCHULEN



Private Hochschulen finanzieren sich überwiegend aus Studienbeiträgen. Trägermittel spielen – anders als bei staatlichen Hochschulen – kaum eine Rolle.

FACHLICHE SCHWERPUNKTE

69%



der Studierenden studieren ein wirtschaftsnahes Fach (Wirtschafts-, Sozial- und Rechtswissenschaften).

29%



der Studierenden absolvieren ein Fernstudium.

41%



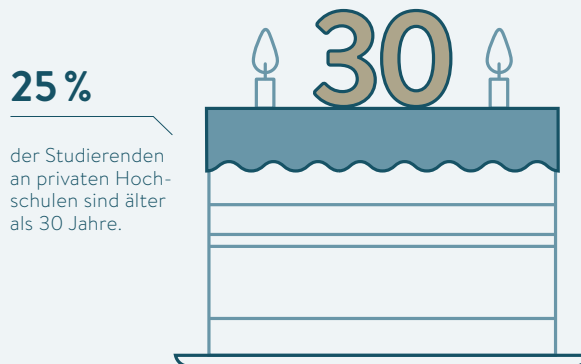
der Studierenden studieren in Teilzeit.

33%



der Hochschulen bieten mehrere spezialisierte Studiengänge in Digital Skills an.

ALTERSVERTEILUNG AN PRIVATEN HOCHSCHULEN



10%



Jede zehnte private Hochschule ist auf den Bereich Gesundheitswissenschaften spezialisiert.

EXECUTIVE SUMMARY

Private Hochschullandschaft – Kernergebnisse und Empfehlungen

KERNERGEBNISSE

» Der Sektor privater Hochschulen wächst

Private Hochschulen sind wichtige Akteure im deutschen Hochschulsystem. Seit 2010 haben sie sich quantitativ deutlich entwickelt. Die Zahl der Hochschulen ist von 90 Hochschulen 2010 auf 106 Hochschulen angewachsen. Die Studierendenzahlen haben sich mehr als verdoppelt. Mittlerweile studieren 244.000 Studierende und damit 8,5 Prozent aller Studierenden an einer privaten Hochschule. Auch die Zahl der Professuren ist von 1.700 im Jahr 2010 auf 3.600 im Jahr 2018 gestiegen. Mit durchschnittlich 2.300 Studierenden sind private Hochschulen jedoch deutlich kleiner als ihre staatlichen Dependants. Die inhaltliche Fokussierung privater Hochschulen hat sich seit 2010 kaum verändert. Knapp 70 Prozent der Studierenden studieren ein Fach im Bereich Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften (Kapitel 1).

» Der Sektor privater Hochschulen verändert sich strukturell

Der private Hochschulsektor ist in den vergangenen zehn Jahren nicht nur gewachsen, sondern hat sich auch strukturell verändert. Der immense Zuwachs an Studierenden konzentriert sich insbesondere auf die Hochschulen, die schon 2010 überdurchschnittlich groß waren (zum Beispiel FOM Hochschule, Internationale Hochschule, Hochschule Fresenius oder SRH-Hochschule). Ein sichtbarer Trend der letzten Dekade ist dabei auch die Integration von einzelnen Hochschulen in Holdingstrukturen, große Bildungskonzerne und Filialisierung. Kleine private Hochschulen haben größere Schwierigkeiten, gewinnbringend zu wirtschaften. Dennoch gelingt es einigen von ihnen, durch die kluge Besetzung einer thematischen Nische oder besondere Kooperationsmodelle am Markt erfolgreich zu sein (Kapitel 4).

- » **Private Hochschulen konkurrieren vor allem mit den staatlichen Fachhochschulen**
Der Großteil der Studierenden (mehr als 90 Prozent) ist an einer privaten Hochschule ohne Promotionsrecht eingeschrieben. Gefragt sind also insbesondere praxis- und arbeitsmarktorientierte Hochschulabschlüsse, wie sie auch die staatlichen Fachhochschulen anbieten. An den universitär geprägten Hochschulen studieren insgesamt lediglich 7 Prozent der Studierenden (Kapitel 1).
- » **Die Überlappungen zwischen den Typen privater Hochschulen nehmen zu**
Zur Beschreibung der privaten Hochschullandschaft nutzt die Studie fünf Typen: die Aufwerter, die Flexiblen, die Berufsorientierten, die Humboldtianer und die Spezialisten. Die Typologie wurde bereits in der Studie des Stifterverbandes aus dem Jahr 2010 genutzt und ermöglicht einen Zeitvergleich. Sie orientiert sich an den Zielgruppen, Studienformen, Fächerprofilen und Abschlusspektren. Mehr als die Hälfte der privat Studierenden studiert an den Berufsorientierten (51 Prozent). Dieser Hochschultyp verzeichnet damit auch den größten Zuwachs an Studierenden verglichen mit 2010 (36 Prozent). Die Flexiblen vereinen 26 Prozent der Studierenden auf sich und die Aufwerter 16 Prozent. Die Überlappungen zwischen diesen drei Profiltypen haben seit 2010 stark zugenommen. So lässt sich ein konvergierender Trend bezüglich der Fächerspektren und Studienformen beobachten. Spezialisten und Humboldtianer bleiben stabil mit 4 Prozent beziehungsweise 3 Prozent der Studierenden (Kapitel 1).
- » **Private Hochschulen sind flexibel und praxisorientiert**
Private Hochschulen zeichnen sich in der Breite durch ein großes Angebot an Studiengängen aus, das eine Vereinbarkeit von Studium mit diversen Lebenssituationen ermöglicht, insbesondere berufsbegleitende, Teilzeit- oder Fernstudienformate. So studieren 48 Prozent aller Teilzeit- und 41 Prozent aller Fernstudierenden in Deutschland an einer privaten Hochschule. Das wird insbesondere durch das Vorhalten von Onlineformaten möglich. Auch eine starke Praxisorientierung charakterisiert den Sektor. Die Studiengänge bereiten in der Regel auf klar definierte Berufsbilder vor und die Hochschulen sind in ein Netzwerk aus Unternehmen und anderen Praxispartnerinnen und Praxispartnern eingebunden (Kapitel 2).
- » **Private und staatliche Hochschulen haben unterschiedliche Rahmenbedingungen**
Hinsichtlich der Finanzierung bestehen große Unterschiede zu staatlichen Hochschulen. Private Hochschulen finanzieren sich insbesondere aus Studienbeiträgen (75 Prozent) und wirtschaftlicher Tätigkeit (11 Prozent), staatliche Hochschulen vor allem durch Trägermittel vom Land (73 Prozent) und Drittmittel (22 Prozent). Öffentliche Drittmittel spielen bei privaten Hochschulen bislang kaum eine Rolle. Das liegt zum einen daran, dass sie von einigen Bund-Länder-Programmen ausgeschlossen sind, aber auch an einer geringen Beteiligung privater Hochschulen an Ausschreibungen, bei denen sie zugelassen sind (Kapitel 3). Private wie auch staatliche Hochschulen durchlaufen mit ihren Studiengängen die gleichen Qualitätssicherungsverfahren (Programm- oder Systemakkreditierung). Zusätzlich werden private Hochschulen im Zuge der Konzeptprüfung beziehungsweise Institutionellen Akkreditierung durch den Wissenschaftsrat auf ihre „Hochschulförmigkeit“ geprüft. Dabei werden in vielen Verfahren insbesondere die personelle Ausstattung, die Leitungsstrukturen sowie die Ausstattung mit Laboren und Bibliotheken kritisiert.

EMPFEHLUNGEN

» Öffentliche Förderprogramme für private Hochschulen grundsätzlich öffnen

Es gibt eine Reihe privater Hochschulen, die wettbewerblich vergebene öffentliche Fördermittel erfolgreich eingeworben haben. Dennoch sind sie, insbesondere bei Förderprogrammen in gemeinsamer Verantwortung von Bund und Ländern, häufig ausgeschlossen. Bei Programmen, bei denen eine Beteiligung möglich ist – zum Beispiel bei Forschung an Fachhochschulen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung oder in den EXIST-Programmen des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie – zeigt sich jedoch, dass die privaten Hochschulen nur unterproportional oft Anträge stellen. Wir empfehlen eine Antragsberechtigung für private Hochschulen in allen öffentlichen, wettbewerblich vergebenen Förderprogrammen auf Bundes- und Landesebene. Nur so kann das Potenzial der gesamten Hochschullandschaft für die Weiterentwicklung von Lehre, Forschung und Innovation gehoben werden. Private Hochschulen sollten sich jedoch auch intensiv an diesen Programmen beteiligen und ihren Beitrag über Projekte einbringen. Gleichzeitig empfehlen wir, Vertreterinnen und Vertreter privater Hochschulen systematisch in Auswahl- und Gutachtergremien zu berufen, damit ihre Perspektive bei Förderentscheidungen angemessen berücksichtigt werden kann.

» Digitalisierung konsequent ausbauen

Großes Potenzial für private Hochschulen, ihren Vorsprung bei flexiblen Studienformen auszuweiten, liegt im Ausbau der Digitalisierung ihrer Leistungsdimensionen. Digitalisierung wird den akademischen Bildungs- und Weiterbildungsmarkt zukünftig stärker denn je inhaltlich und formal prägen. Dies reicht von der Digitalisierung von Studiengängen (zum Beispiel Vorhalten von Onlineangeboten) über innovative didaktische Formate und Studieninhalte (zum Beispiel Vermittlung von Digital Literacy) bis zur Digitalisierung der wissenschaftlichen Infrastrukturen (digitale Labore, digitale Literaturrepositorien und Bibliotheken etc.). Private Hochschulen sind durch ihre Größe und Flexibilität oft ideal geeignet, digitale Formate experimentell zu nutzen. Insbesondere im Bereich der Onlineangebote sind staatliche Hochschulen – im Gegensatz zu vielen privaten Hochschulen – bislang zu wenig aktiv. Wir empfehlen den privaten Hochschulen daher, den schon jetzt vorhandenen Vorsprung konsequent auszubauen und mit digitalen Formaten mutiger zu experimentieren.

» Future Skills als Entwicklungsfeld nutzen

Ein weiteres, mit der Digitalisierung eng verknüpfted Potenzialfeld für private Hochschulen ist die Vermittlung von zukunftsrelevanten Kompetenzen (Future Skills) an Studierende. Der digitale Wandel in Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft stellt neue Anforderungen an zukünftige Arbeitnehmerinnen, Arbeitnehmer und Absolvierende. Sie müssen unternehmerisch denken und an Schnittstellen von Sektoren und Disziplinen arbeiten können. Private Hochschulen weisen meist eine hohe Praxis- und Nachfrageorientierung auf und sind eng verzahnt mit der Praxis. Fragestellungen und Herausforderungen aus Unternehmen sind somit deutlich schneller und stärker als bei staatlichen Hochschulen Teil der Studieninhalte. Diese Nähe konsequent für die Weiterentwicklung von Inhalten und Formaten der Lehre zu nutzen, könnte ein wichtiger Entwicklungspfad privater Hochschulen sein.

- » **Nähe zu Unternehmen und beruflicher Praxis konsequent für Innovationen in Lehre, Forschung und Transfer nutzen**
Private Hochschulen sollten neue Modelle entwickeln, um Lehre, Forschung und Transfer zu integrieren und ihre Potenziale als Innovationspartner für Unternehmen weiter zu stärken. Viele Branchen und Unternehmen erleben Transformationsprozesse, in denen eine multidisziplinäre akademische Begleitung gesucht wird. Private Hochschulen sollten ihre Stärken in der Berufsorientierung nutzen, um in kooperativen Innovation Hubs gemeinsam mit Unternehmen an konkreten Lösungen für Herausforderungen aus Arbeitswelt und Gesellschaft zu arbeiten.

- » **Akademisierung von Berufsfeldern verlässlich gestalten**
Am Beispiel der Gesundheitsberufe lässt sich erkennen, dass es bis heute nicht gelungen ist, die Konsequenzen einer Höherqualifizierung angemessen im Gesamtsystem nachzuvollziehen. Die Erfolge privater und staatlicher Hochschulen bei der gesellschaftlich gewollten Akademisierung von Berufsfeldern drohen langfristig dadurch konterkariert zu werden, dass der Arbeitsmarkt solche Höherqualifizierungen nur wenig honoriert. Wenn Beschäftigte trotz akademischer Qualifizierung die gleichen Aufgaben in den gleichen Tarif- und Hierarchiestrukturen erledigen wie in Zeiten der beruflichen Ausbildung, werden diese Studiengänge langfristig wieder an Attraktivität verlieren. Politisch gewollte Akademisierung von Berufsfeldern muss daher mit Änderungen der Rahmenbedingungen im Arbeitsmarkt einhergehen. Absolvierende müssen klare Perspektiven aufgezeigt bekommen. Gemeinsam mit den relevanten Akteuren (Berufsverbänden, Krankenkassen, Sozialverbänden) sollten neue Aufgabenprofile, neue Tarifstrukturen und Karrierepfade für akademisch qualifizierte Beschäftigte in den Gesundheitsbranchen entwickelt werden.

Implikationen für den gesamten deutschen Hochschulsektor im Wandel

STANDARDS VON HOCHSCHULGOVERNANCE UND QUALITÄTSSICHERUNG WANDELN SICH

Die in der Institutionellen Akkreditierung privater Hochschulen zugrunde gelegten Standards von Hochschulgovernance und Qualitätssicherung sind keinesfalls statische Normen. In der gesamten deutschen Hochschullandschaft befinden sich diese Standards im Wandel. Gesellschaftliche oder wirtschaftliche Herausforderungen, Impulse der Politik oder der Hochschulen selbst führen zu einem Spannungsfeld von Normierung und Innovation. Dies zeigt sich in Fragen der Governance wie auch in der Qualitätssicherung.

Zur Governance zeigt ein Blick in den staatlichen Sektor: Auch dort folgt das Governance- und Selbstverwaltungsmodell mit nicht festgeschriebenen Kriterien. Mitwirkungs- und Entscheidungsstrukturen an Hochschulen sind einem stetigen Wandel unterworfen. Und in großen Kooperationsnetzwerken innerhalb der Wissenschaft oder über Sektoren hinweg muss die Governance Interessen ausbalancieren, die etablierte Normen hochschulischer Organisation, Verwaltung und Entscheidungsstrukturen infrage stellen und verändern.

Die Qualitätssicherung im Hochschulsystem steht ebenfalls vor neuen Herausforderungen – auch und gerade mit Blick auf gesellschaftliche Entwicklungen und

Bedarfe sowie dynamische Veränderungen in der Arbeitswelt und der Wissensökonomie. Diese müssten auch disruptive Veränderungen im Hochschulsystem nach sich ziehen. Die herkömmliche Qualitätssicherung gerät hier unter Druck (siehe Exkurs, Kapitel 3, S. 32).

Vor diesem Hintergrund stellen sich für private und staatliche Hochschulen gleichermaßen folgende Fragen:

- » Welche Modelle und zulässige Varianten der Governance braucht es in der Zukunft?
- » Was sind nicht verhandelbare normative *Essentials*, durch die der Begriff der Hochschulformigkeit definiert wird?
- » Wie verhält sich eine solche normative Rahmensetzung zu *disruptiven* Hochschulmodellen mit hoher Innovationskraft?
- » Braucht es nicht zukünftig bei jeder Neugründung, ob im staatlichen oder im privaten Bereich, ein einheitliches Verfahren zur organisatorisch-akademischen Eignungsprüfung?

EMPFEHLUNGEN

- » **Experimentierräume für Hochschulen eröffnen**
Prinzipien der Qualitätssicherung und Governance müssen sich an neue Herausforderungen anpassen. Das heißt ausdrücklich nicht, Prinzipien aufzugeben, sondern sie – bei den institutionellen Prüfverfahren privater und staatlicher Hochschulen – in den Blick zu nehmen, sie an bisweilen disruptive Neuansätze anzupassen und weiterzuentwickeln. Um den Transformationsprozess der Hochschul- und Wissenschaftslandschaft insgesamt aktiv mitzugestalten, braucht es jedoch mehr Experimentierräume, die disruptive Lösungen zulassen. Dies gilt für Akkreditierungsagenturen, Förderorganisationen oder staatliche Qualitätssicherungsakteure gleichermaßen. Wir empfehlen den Ländern, den Pluralismus des Hochschulsystems insgesamt durch Experimentierräume zu stärken und mehr Innovationen zuzulassen.
- » **Output-Orientierung als Leitgedanken für Experimentierräume und Qualitätssicherung heranziehen**
Eine stärkere Orientierung am Output und die Prüfung des geeigneten Weges dorthin könnten wertvolle Experimentierräume für die Hochschullandschaft insgesamt eröffnen. Zentrale Fragen einer Output-Orientierung in der Qualitätssicherung wären dann: Welche Ziele verfolgt die Hochschule mit ihren Bildungsangeboten bei den Studierenden? Erreicht sie diese? Überzeugt der Weg dorthin und hat sie die entsprechenden personellen und finanziellen Ressourcen? Wie überprüft sie die Zielerreichung?
- » **Gesellschaftlichen Diskurs zu gelungener Hochschulbildung anstoßen**
Voraussetzung für mehr Experimentierräume und disruptive Lösungen ist ein gesellschaftlicher Diskurs darüber, was gelungene Hochschulbildung ausmacht. Wie gelingt eine solide Ausbildung von Kompetenzen, die nicht nur den Anforderungen von heute entsprechen, sondern Absolventinnen und Absolventen in der Zukunft befähigen, in der Arbeitswelt erfolgreich zu sein und eine demokratische Gesellschaft zu gestalten? Diesen Diskurs gilt es, gemeinsam mit Bund, Ländern, Hochschulen und Akteuren des Arbeitsmarktes zu gestalten.

01

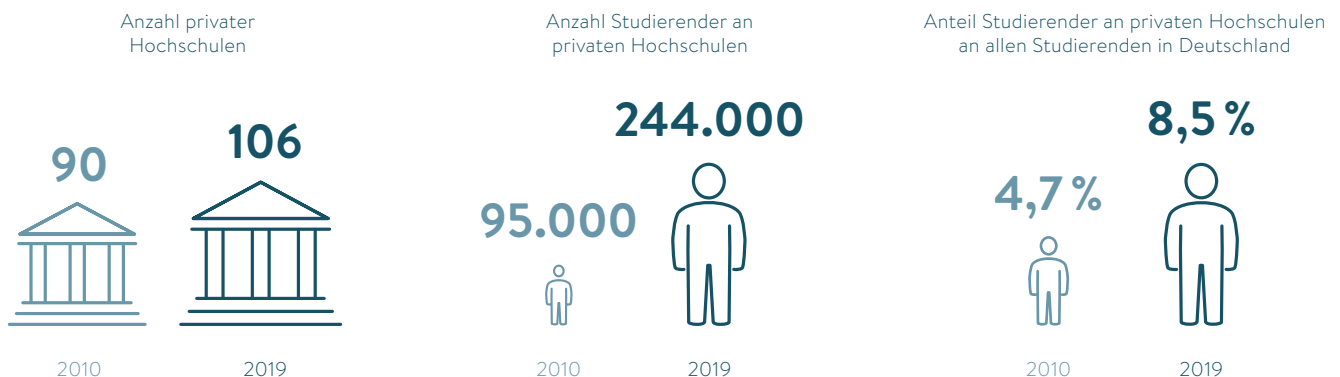
STATUS QUO UND ENTWICKLUNG DES SEKTORS PRIVATER HOCHSCHULEN

DER SEKTOR IST STARK GEWACHSEN

Im Jahr 2019 studierten in Deutschland rund 244.000 Studierende an 106 Hochschulen in privater Trägerschaft (Abbildung 1).¹ Private Hochschulen im Rahmen dieser Studie umfassen dabei alle privaten, staatlich anerkannten Hochschulen. Kirchliche Hochschulen freier Träger (mit rund 700 Studierenden insgesamt) sowie mittelbar staatliche Hochschulen wie die Hochschule der Bundesagentur für Arbeit und die Hochschule der Deutschen Rentenversicherung (mit rund 2.000 Studierenden) sind nicht einbezogen. Hochschulen mit mehreren Standorten werden nur einmal gezählt. Die Anzahl der staatlich anerkannten, privaten Hochschulen basiert auf Daten der Hochschulrektorenkonferenz. Angaben vom Statistischen Bundesamt oder des Wissenschaftsrates können variieren, unter anderem aufgrund abweichender Zählweisen bei Hochschulen mit mehreren Standorten.

ABBILDUNG 1: ANZAHL PRIVATER HOCHSCHULEN UND ANZAHL STUDIERENDER AN PRIVATEN HOCHSCHULEN

2010 und 2019



Quelle: Statistisches Bundesamt 2020, Hochschulrektorenkonferenz 2019

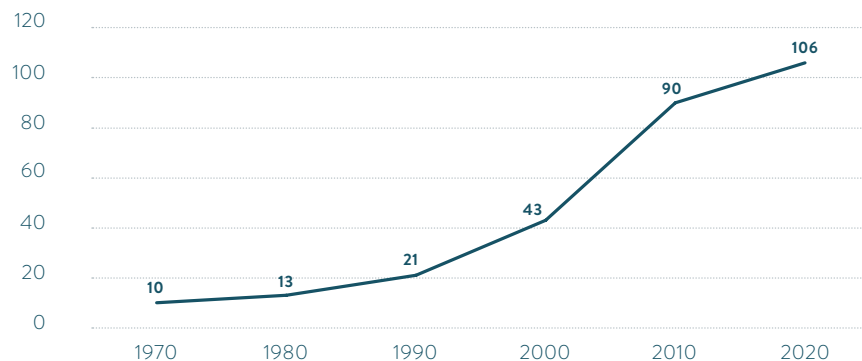
2010 waren es rund 95.000 Studierende an 90 Hochschulen. Damit hat sich die Studierendenzahl mehr als verdoppelt. Die staatlichen Hochschulen weisen im gleichen Zeitraum lediglich ein Wachstum von 24 Prozent auf. Damit hat sich der Anteil der Studierenden an privaten Hochschulen an allen Studierenden in Deutschland von knapp 5 Prozent auf 8,5 Prozent erhöht. Der Sektor der privaten Hochschulen hat sich damit als Bestandteil im deutschen Hochschulsystem etabliert (Statistisches Bundesamt 2020; Hochschulrektorenkonferenz 2019).

BEWEGUNG IM SEKTOR DURCH NEUGRÜNDUNGEN, ÜBERNAHMEN, FILIALISIERUNG UND KONSOLIDIERUNG

Die Neugründungswelle privater Hochschulen hat zwischen 2010 und 2019 weiter angehalten (Abbildung 2). Allerdings ist das Wachstum schwächer als zwischen 2000 und 2009. In den 2000ern wurden 47 private Hochschulen neu gegründet. Zwischen 2010 und 2019 wurden weitere 27 private Hochschulen neu gegründet. Insgesamt hat sich die Anzahl der privaten Hochschulen in diesem Zeitraum jedoch nur um 16 erhöht, da der Sektor der privaten Hochschulen neben Neugründungen ebenso von Schließungen und Übernahmen von Hochschulen geprägt ist. Ein vergleichender Blick auf die Liste privater Hochschulen, die 2010 und 2019 von der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) aufgeführt werden, zeigt, dass nur drei Viertel der Hochschulen weiterhin unter gleichem Namen existieren. Bis 2019 wurden 7 Prozent der Hochschulen geschlossen und 17 Prozent durch einen neuen Träger übernommen, wodurch sich der Name der Hochschule geändert hat (Hochschulrektorenkonferenz 2010 und 2019). Ein sichtbarer Trend der vergangenen Dekade ist dabei auch die Integration von einzelnen Hochschulen in Holdingstrukturen, große Bildungskonzerne oder Filialisierung (FOM Hochschule, Hochschule Fresenius, SRH-Hochschule).

ABBILDUNG 2: ENTWICKLUNG DER ANZAHL PRIVATER HOCHSCHULEN IN DEUTSCHLAND

von 1970 bis 2019



Quelle: Stifterverband 2010, Hochschulrektorenkonferenz 2019

Durch diese Entwicklungen ist knapp ein Viertel der privaten Hochschulen jünger als zehn Jahre. 60 Prozent der Hochschulen sind jünger als 20 Jahre. Knapp 80 Prozent sind nach der Wiedervereinigung gegründet worden. Die privaten Hochschulen sind demnach vor allem ein Phänomen der vergangenen 30 Jahre.

FINANZIELLES UND PERSONELLES WACHSTUM

Das Wachstum des Sektors zeigt sich nicht nur in der Anzahl der Studierenden, sondern auch in den Finanzen der Hochschulen: Die Einnahmen im gesamten Sektor zwischen 2010 und 2017 sind um 70 Prozent gestiegen. Im öffentlichen Sektor erhöhten sich die Einnahmen im gleichen Zeitraum nur um knapp 10 Prozent. Private Hochschulen generieren ihre Einnahmen dabei vor allem aus Studiengebühren (Statistisches Bundesamt 2019).²

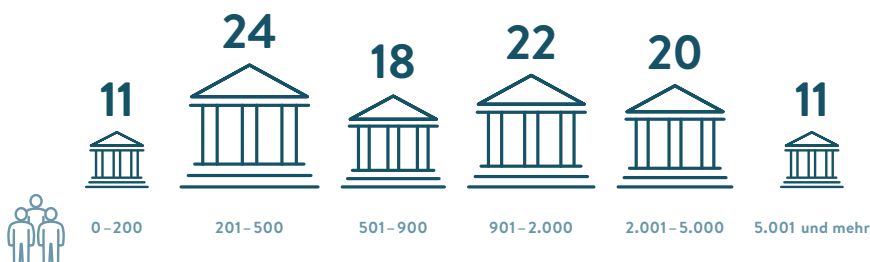
Entsprechend des Wachstums an Studierenden hat auch die Anzahl an Professuren deutlich zugenommen. Im Jahr 2010 waren 1.700 Professorinnen und Professoren an privaten Hochschulen beschäftigt. Bis 2018 hat sich diese Zahl mehr als verdoppelt (3.600). Die Anzahl der an öffentlichen Hochschulen beschäftigten Professorinnen und Professoren ist im gleichen Zeitraum lediglich um gut 10 Prozent gewachsen. Der Anteil der an privaten Hochschulen beschäftigten Professorinnen und Professoren am gesamten deutschen Hochschulsystem ist dadurch von 4,1 Prozent im Jahr 2010 auf 7,5 Prozent im Jahr 2018 angestiegen (Statistisches Bundesamt 2020). Hierbei ist zu berücksichtigen, dass unter den Professuren an privaten Hochschulen der Anteil an Teilzeitprofessuren vergleichsweise hoch ist. Die 3.600 Professorinnen und Professoren entsprechen lediglich 2.700 Vollzeitäquivalenten, was durchschnittlich einer Teilzeit von 75 Prozent entspricht. Bei Professorinnen und Professoren an staatlichen Hochschulen sind die Anzahl (in Köpfen) und die Vollzeitäquivalente nahezu gleich (97 Prozent). Dennoch zeigt sich, dass sich die Lehrkapazitäten an privaten Hochschulen zwischen 2010 und 2018 nahezu verdoppelt haben (Statistisches Bundesamt 2020).

PRIVATE HOCHSCHULEN SIND GRÖßER ALS 2010

Die Größe privater Hochschulen in Deutschland variiert zwischen weniger als 100 Studierenden und mehr als 50.000 Studierenden (Abbildung 3). Im Durchschnitt studierten im Jahr 2019 rund 2.300 Studierende an einer privaten Hochschule. 2010 waren es nur gut 1.000 Studierende. Diese Mittelwerte sind durch einige sehr große Hochschulen wie die FOM Hochschule für Oekonomie & Management mit 50.000 Studierenden jedoch nach oben verzerrt. So liegt der Median deutlich niedriger bei 900 Studierenden im Jahr 2019 und 490 Studierenden im Jahr 2010 (Statistisches Bundesamt 2020).

ABBILDUNG 3: ANZAHL DER PRIVATEN HOCHSCHULEN NACH STUDIERENDENZAHLEN

2019



Quelle: Statistisches Bundesamt 2020, eigene Berechnungen

Staatliche Hochschulen sind mit rund 10.500 Studierenden im Jahr 2019 im Durchschnitt deutlich größer als private Hochschulen. 2010 waren es durchschnittlich rund 8.000 Studierende.

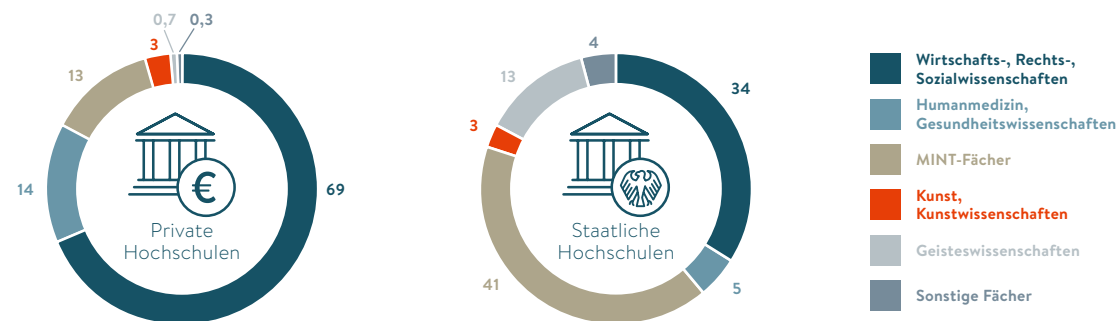
STARKE INHALTLICHE FOKUSSIERUNG

Private Hochschulen haben eine stärkere inhaltliche Fokussierung auf weniger Fachbereiche als staatliche Hochschulen. Ein Drittel der privaten Hochschulen ist – wie schon 2010 – auf lediglich einen Fachbereich spezialisiert. Während mehr als die Hälfte aller staatlichen Hochschulen über mindestens vier verschiedene Fachbereiche verfügt, hat bei den privaten Hochschulen nur jede sechste vier oder mehr Fachbereiche (Statistisches Bundesamt 2020).

Die große Mehrheit der Studierenden ist in einem wirtschaftsnahen Fach eingeschrieben. Zusammen mit den Rechts- und Sozialwissenschaften studieren mehr als zwei Drittel aller Studierenden an privaten Hochschulen in Deutschland in diesem Bereich (Abbildung 4; Statistisches Bundesamt 2020). Dabei überwiegen die Schwerpunkte Betriebswirtschaftslehre und Management. Innerhalb der Wirtschaftswissenschaften gibt es im privaten Sektor viele spezialisierte Studiengänge, zum Beispiel Hotel-, Sport-, Tourismus-, Kommunikations- oder Event-Management. Dies ist einerseits das Ergebnis eines von vielen Wirtschaftsbranchen formulierten Bedarfs. Andererseits birgt es aber die Gefahr der Engführung von Berufsperspektiven und Kompetenzprofilen.

ABBILDUNG 4: STUDIERENDE IN DEUTSCHLAND AN PRIVATEN UND STAATLICHEN HOCHSCHULEN NACH FACHBEREICHEN

2019, in Prozent



Quelle: Statistisches Bundesamt 2020

Neben dem starken Wirtschaftsschwerpunkt liegt ein weiterer Fokus der privaten Hochschulen im Gesundheitsbereich (Abbildung 4). Jeder sechste Studierende an privaten Hochschulen ist in einem Studiengang im Bereich Humanmedizin/ Gesundheitswissenschaften eingeschrieben (Statistisches Bundesamt 2020). Seit 2010 ist dieser Anteil von 10 auf 14 Prozent gestiegen. Der entsprechende Anteil an den staatlichen Hochschulen liegt weiterhin bei 6 Prozent. Insgesamt gibt es aber nur drei private Hochschulen mit humanmedizinischen Studiengängen. Die große Mehrzahl der Studierenden an privaten Hochschulen in diesem Bereich ist also in Studiengängen der Gesundheitswissenschaften eingeschrieben, inklusive

vieler in den vergangenen Jahren akademisierter Gesundheitsberufe. Eine qualitative Auswertung der Studiengänge privater Hochschulen auf Basis des Hochschulkompasses der Hochschulrektorenkonferenz verdeutlicht den anhaltenden Trend im Gesundheitsbereich: Jede dritte private Hochschule bietet mindestens einen Studiengang im Zusammenhang mit Gesundheit³ an. Der private Sektor hat damit in der vergangenen Dekade maßgeblich zu der Akademisierung ehemaliger Ausbildungsberufe im Gesundheitsbereich beigetragen. Etwa jede zehnte private Hochschule ist auf den Bereich Gesundheitswissenschaften spezialisiert (Hochschulrektorenkonferenz 2019, eigene Berechnungen). In Kapitel 2 wird die Rolle der privaten Hochschulen bei der Akademisierung der Gesundheitsberufe genauer betrachtet.

Wesentlich weniger vertreten – im Vergleich zu staatlichen Hochschulen – sind private Hochschulen in MINT-Studiengängen und den Geisteswissenschaften. Lediglich 13 Prozent der Studierenden an privaten Hochschulen studieren MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften). An staatlichen Hochschulen sind es hingegen mehr als 40 Prozent. Der Anteil der Studierenden an den MINT-Fächern ist seit 2010 an den privaten Hochschulen zudem leicht gesunken (16 zu 13 Prozent), während er an staatlichen Hochschulen zugenommen hat (von 35 auf 41 Prozent). Geisteswissenschaftliche Fächer spielen an privaten Hochschulen quasi keine Rolle (nur rund 1 Prozent der Studierenden), während es an staatlichen Hochschulen 13 Prozent der Studierenden sind (Statistisches Bundesamt 2020).

REGIONALE VERTEILUNG: 44 PROZENT DER STUDIERENDEN AN PRIVATEN HOCHSCHULEN IN NRW

Private Hochschulen sind nicht in allen Bundesländern gleichermaßen vertreten. Die höchsten Quoten an Studierenden an privaten Hochschulen weisen das Saarland und Hamburg auf, wo etwa ein Viertel der Studierenden an einer privaten Hochschule immatrikuliert ist (Tabelle 1).⁴ Hiervon sind jedoch ein Großteil Fernstudierende. In ostdeutschen Bundesländern ist der Anteil an Studierenden an privaten Hochschulen sehr gering. Berlin ausgenommen liegt der Anteil dort bei maximal 3 Prozent.⁵ In Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt hat zudem keine private Hochschule ihren Hauptsitz (Statistisches Bundesamt 2020).

Absolut gesehen sind die meisten Studierenden an privaten Hochschulen in Nordrhein-Westfalen immatrikuliert (44 Prozent). Die Bundesländer mit ebenfalls hohen Anteilen an Studierenden an privaten Hochschulen sind Hessen, Hamburg und Berlin mit 12 bis 10 Prozent. Der Grund für diese Konzentration auf einige Bundesländer sind attraktivere Standortbedingungen. So siedeln sich insbesondere dort private Hochschulen an, wo es eine hohe Unternehmensdichte oder eine große Studierendennachfrage gibt. Letztere besteht vor allem in großen Städten. Zusätzlich ist auch die Konkurrenz- und Mitbewerbersituation vor Ort ein entscheidender Faktor, sprich: Welche Hochschulen bieten vor Ort bereits welches Studienangebot an? Auch die politischen Rahmenbedingungen spielen eine Rolle bei der Standortwahl. Der Umgang mit privaten Hochschulen unterscheidet sich über die Bundesländer hinweg, was sich in der Vergangenheit beispielsweise in der Beteiligung der privaten Hochschulen an den Mitteln des Hochschulpaktes zeigte.

Außerdem erhöht die Ansässigkeit von Fernhochschulen den Anteil der Studierenden in einem Bundesland mitunter stark, wie zum Beispiel in Hamburg (Statistisches Bundesamt 2020). Auf Basis dieser Statistik ist somit keine Aussage über die tatsächliche Ortsansässigkeit der jeweiligen Studierenden möglich.

TABELLE 1: STUDIERENDE NACH TRÄGERSCHAFT DER HOCHSCHULE UND BUNDESLAND IM WINTERSEMESTER 2018/19

	ALLE HOCHSCHULEN IN DEUTSCHLAND		PRIVATE HOCHSCHULEN IN DEUTSCHLAND	
	STUDIERENDE		STUDIERENDE	
	Anzahl	HOCHSCHULEN	Anzahl	Anteil an allen Studierenden in Prozent
HOCHSCHULEN INSGESAMT	2.868.222	106	244.284	9
BADEN-WÜRTTEMBERG	359.824	15	20.012	6
BAYERN	392.297	5	5.021	1
BERLIN	192.129	26	24.197	13
BRANDENBURG	49.551	4	864	2
BREMEN	37.440	2	4.322	12
HAMBURG	109.843	9	24.891	23
HESSEN	262.362	8	30.371	12
MECKLENBURG-VORPOMMERN	38.347	-	-	-
NIEDERSACHSEN	210.114	8	8.180	4
NORDRHEIN-WESTFALEN	783.208	19	108.681	14
RHEINLAND-PFALZ	123.993	2	1.410	1
SAARLAND	31.455	1	7.720	25
SACHSEN	108.858	3	3.279	3
SACHSEN-ANHALT	54.914	-	-	-
SCHLESWIG-HOLSTEIN	64.377	3	4.167	6
THÜRINGEN	49.510	1	1.169	2

Quelle: Statistisches Bundesamt 2020

DER SEKTOR IST HETEROGEN: FÜNF VERSCHIEDENE HOCHSCHULTYPEN

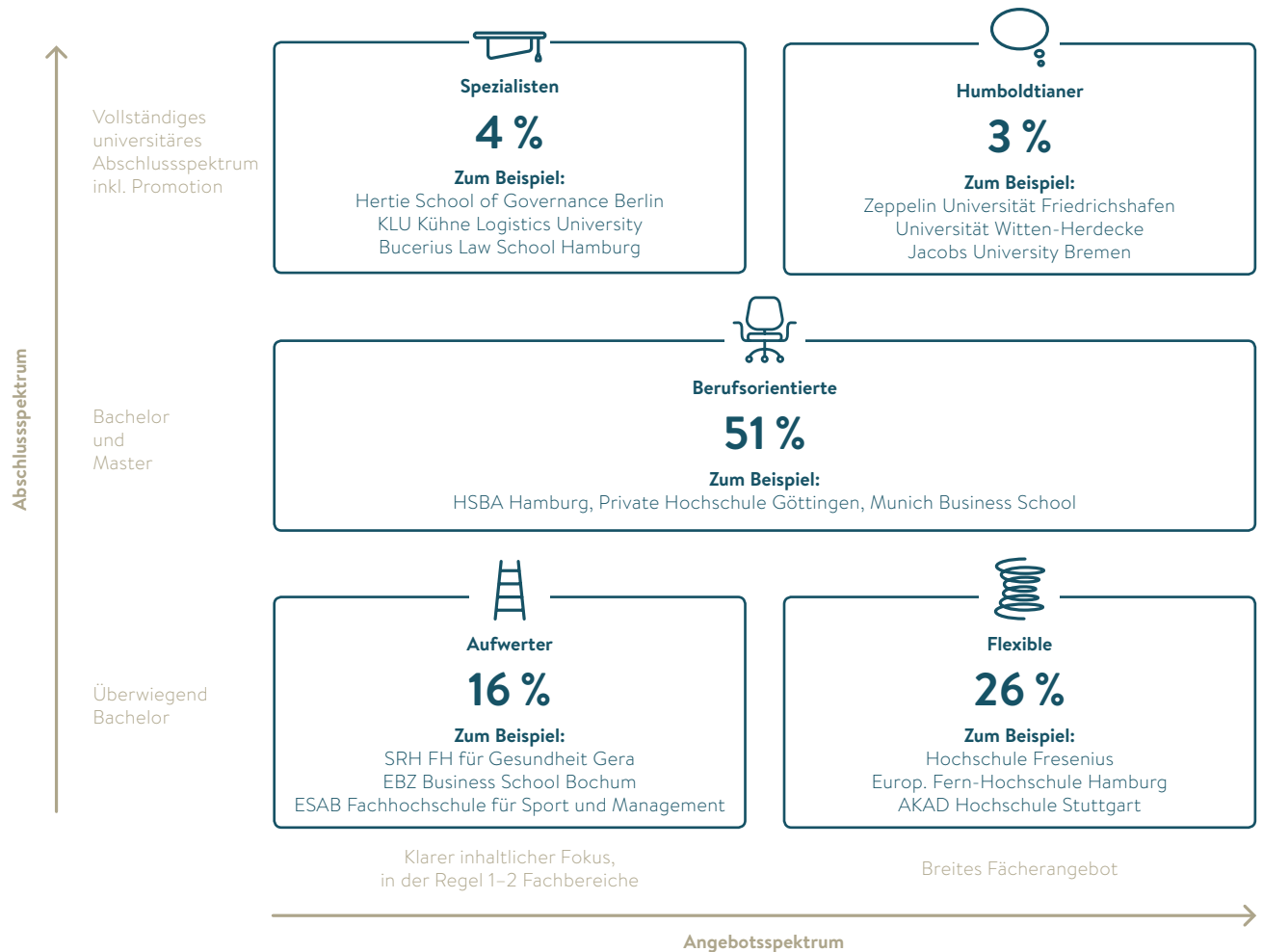
Entsprechend der verschiedenen Bedürfnisse von Studierenden, der Nachfrage sowie den Interessen der Hochschulträger haben sich innerhalb des Sektors der privaten Hochschulen verschiedene Typen herausgebildet (Abbildung 5). Die in dieser Publikation gewählte Kategorisierung orientiert sich an den Zielgruppen, Studienformen, Fächerprofilen und Abschlusspektren. Sie eignet sich unseres Erachtens besser als die klassische Einteilung von Hochschulen in Fachhochschulen und Universitäten, um Ausbildungs- und Angebotsprofile privater Hochschulen zu beleuchten.⁶ Die Typen sind keine trennscharfen Abgrenzungen. Es gibt Überschneidungen und fließende Übergänge. Sie helfen aber, um sich Merkmalen der privaten Hochschullandschaft auch in Unterscheidung zum staatlichen Hochschulsektor beschreibend anzunähern. Zugleich ermöglicht diese Einteilung, die bereits in der Studie von 2010 (Stifterverband 2010) verwendet wurde, Vergleiche der Marktentwicklung innerhalb der vergangenen Dekade.

Die fünf Typen lassen sich folgendermaßen beschreiben:

- » *Aufwerter* sind Fachhochschulen, die sich in ausgewählten Fächern der Akademisierung früherer Lehrberufe, überwiegend auf grundständigem

ABBILDUNG 5: TYPOLOGIE DER PRIVATEN HOCHSCHULEN NACH ANTEIL DER STUDIERENDEN

2019, in Prozent



Quelle: Stifterverband, eigene Zuordnung

akademischem Niveau, verschrieben haben. Meist sind sie spezialisiert auf die Fachbereiche Gesundheit, IT und Medien/Gestaltung, kaufmännische Berufe oder Handwerk.

- » *Flexible* sprechen mit ihren breit gefächerten Fernstudienangeboten, berufsbegleitenden und berufsintegrierten Studienformaten insbesondere Personen mit hohen Flexibilitätsbedürfnissen an. Sie ermöglichen diesen somit oft erst den Zugang zu Hochschulbildung, überwiegend auf grundständigem akademischem Niveau.
- » *Berufsorientierte* sind private Fachhochschulen, die geprägt sind durch effiziente und arbeitsmarktorientierte Studiengänge, oft in enger Partnerschaft mit ortsansässigen Unternehmen. Ihr Angebotsportfolio ist ebenfalls breit gefächert und erstreckt sich vom grundständigen Studium bis hin zu Masterstudiengängen.
- » *Spezialisten* sind private Hochschulen mit dem akademischen Anspruch, Forschung und Lehre auf universitärem Niveau zu betreiben. Sie sind fokussiert

auf einen Fachbereich wie Wirtschaft, Rechtswissenschaften oder Public Policy und besitzen ein Promotionsrecht.

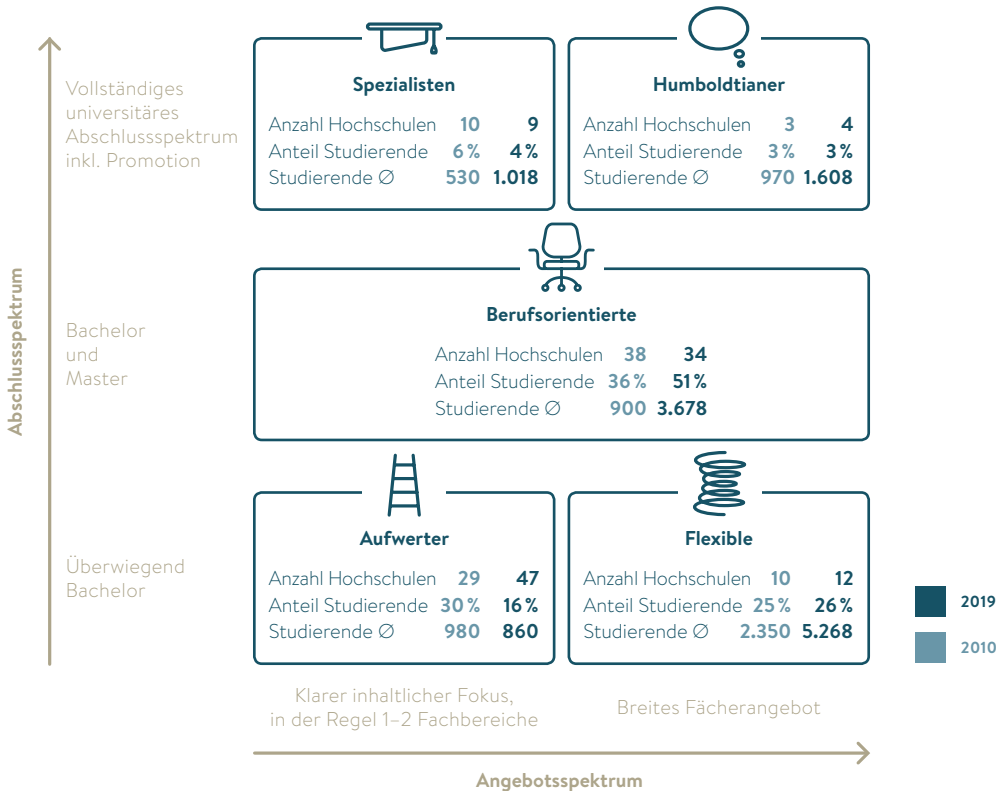
- » *Humboldtianer* arbeiten auf vergleichbarem akademischem Niveau wie die Spezialisten, legen aber, anders als diese, großen Wert auf Multi- und Interdisziplinarität mit dem Ziel fachübergreifender Kompetenzentwicklung in Forschung und Lehre.

VOR ALLEM BERUFSORIENTIERTE UND FLEXIBLE HOCHSCHULEN BEDIENEN NACHFRAGE DER STUDIERENDEN

Die Hälfte aller Studierenden an privaten Hochschulen nutzt das Angebot der Berufsorientierten. Auch 2010 war dieser Hochschultyp bereits der am meisten besuchte – jedoch mit einem geringeren Anteil von 36 Prozent (Abbildung 6). Das bestätigt, dass Studierende vor allem wegen eines arbeitsmarktorientierten Studienangebotes an private Hochschulen gehen. Gut ein Viertel aller an privaten Hochschulen Studierende sind an Flexiblen eingeschrieben, an denen berufsbeleitend, in einem Fernstudium oder in Teilzeit studiert werden kann. Dieser Anteil hat sich in den vergangenen Jahren kaum verändert (25 Prozent im Jahr 2010).

ABBILDUNG 6: KENNZAHLEN DER FÜNF TYPEN

2010 und 2019



Quelle: Statistisches Bundesamt 2020, eigene Auswertungen

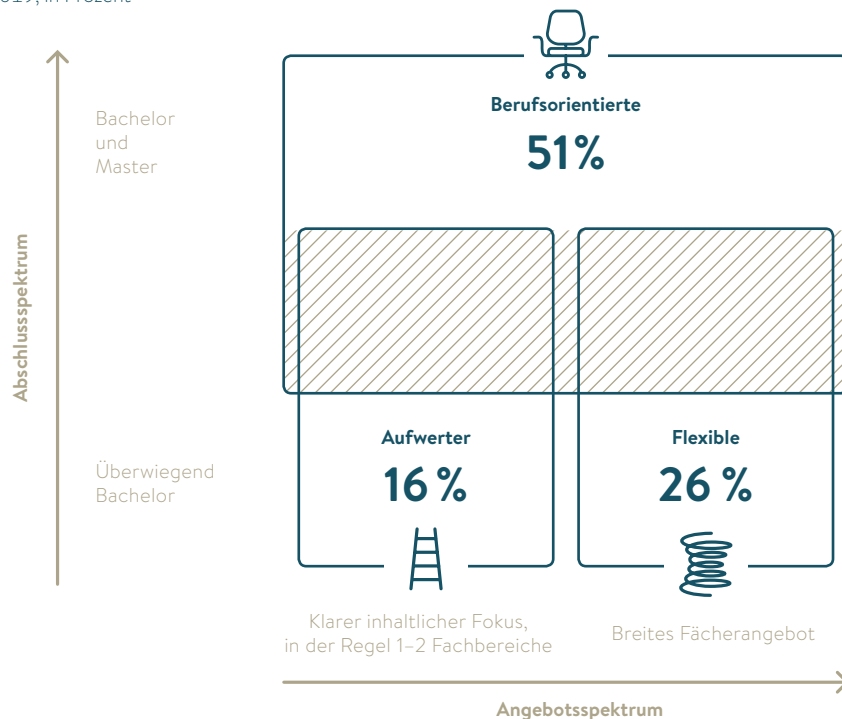
Ein weiterer signifikanter Anteil an Studierenden besucht einen der Aufwerter, an denen spezielle, oft ehemals berufliche Ausbildungsgänge auf akademischem Niveau angeboten werden, zum Beispiel neue Gesundheitsstudiengänge und Medienstudiengänge. Für diese Hochschulen entschied sich 2019 knapp ein Sechstel der Studierenden. 2010 war der Anteil mit 30 Prozent noch höher. Eine gesunkene Nachfrage bedeutet dies jedoch nicht, da die absolute Zahl der Studierenden weiter zugenommen hat (von rund 28.000 auf 40.000).

Neben diesen drei fachhochschulisch geprägten Typen mit mehr als 90 Prozent der Studierenden, existieren zwei eher universitär geprägte Hochschultypen, die ihren Studierenden ein vollständiges Abschlusspektrum einschließlich Promotion anbieten. An den neun inhaltlich stark fokussierten Spezialisten studieren 4 Prozent der privat Studierenden, an den vier Humboldtianern mit einem breiten Fächerspektrum 3 Prozent. An diesen Anteilen hat sich seit 2010 kaum etwas verändert.

Auch die Größe der verschiedenen Hochschultypen unterscheidet sich. So sind die Studierendenzahlen mit durchschnittlich etwa 5.300 Studierenden an den Flexiblen und etwa 3.700 an den Berufsorientierten am höchsten. Hingegen sind die inhaltlich fokussierten Aufwerter und Spezialisten mit nur etwa 1.000 beziehungsweise 1.600 Studierenden im Durchschnitt sehr viel kleiner.

ABBILDUNG 7: ÜBERLAPPUNG DER PROFILTYPEN

2019, in Prozent



Quelle: Stifterverband, eigene Zuordnung

BERUFSORIENTIERTE, AUFWERTER UND FLEXIBLE WACHSEN IN IHRER ANGEBOTSSTRUKTUR ZUSAMMEN

Insgesamt zeigt sich im Sektor der privaten Hochschulen ein konvergierender Trend bezüglich der Fächerspektren und angebotenen Studienformen (Abbildung 7). Viele private Hochschulen erweitern ihr fachliches Angebot: Frühere Aufwarter ergänzen ihr Studiengangsspektrum zum Beispiel um breiter angelegte wirtschaftswissenschaftliche Studiengänge. Zudem bauen immer mehr private Hochschulen das Abschlussangebot aus und versuchen verstärkt auch Masterabschlüsse anzubieten. Auch bieten immer mehr private Hochschulen Studienformen an, die den Bedarf der Zielgruppe nach hoher Flexibilität aufgreifen. Sie erweitern die Studienformen: Neben Teilzeit, dual und berufsbegleitend entwickeln immer mehr Hochschulen auch ihre Fernstudienmöglichkeiten. Das heißt: Die Überlappungen der Profiltypen haben seit 2010 zugenommen.

Endnoten

- 1 Die Studierendenzahlen beziehen sich auf das Wintersemester 2018/2019.
- 2 Die Finanzzahlen beziehen sich auf 2017 und wurden im April 2019 vom Statistischen Bundesamt veröffentlicht. Neuere Zahlen liegen noch nicht vor.
- 3 Unter Studiengänge im Bereich Gesundheit werden beispielsweise folgende Studiengänge gefasst: Berufspädagogik Pflege und Gesundheit, Bildung im Gesundheitswesen, Ernährung und Gesundheit, Gesundheitsmanagement, Gesundheitsökonomie, Health Care, Management im Gesundheitswesen, Sozial- und Gesundheitsmanagement, Gerontologie, Heilpädagogik.
- 4 Aufgrund von Fernstudiengängen oder der Zurechnung von weiteren Hochschulstandorten in anderen Bundesländern, die nicht eigenständig sind, zeigen diese Daten teilweise nicht die tatsächliche regionale Verteilung der Studierenden.
- 5 Durch die Verlegung des Hauptsitzes der IUBH von Nordrhein-Westfalen nach Thüringen im Jahr 2019 wird sich dieses Gewicht zukünftig verlagern. Die Daten des Statistischen Bundesamts zum Wintersemester 2019/20 liegen jedoch noch nicht vor.
- 6 Die Datengrundlage bildet die Auflistung der HRK. 2010 waren 90 staatlich anerkannte private Hochschulen aufgeführt. 2019 waren es 106. 21 Hochschulen sind nicht mehr im Datensatz gelistet. Die neu dazugekommenen Hochschulen sind entweder seit 2010 neu gegründet worden oder erhielten seit 2010 eine staatliche Anerkennung.

02

BEITRÄGE ZUM HOCHSCHULSYSTEM

In den vergangenen zehn Jahren haben private Hochschulen innerhalb der deutschen Hochschullandschaft quantitativ an Bedeutung gewonnen. Dies lässt sich sowohl an der gestiegenen Anzahl der privaten Hochschulen als auch an den Studierendenzahlen ablesen. Doch was macht private Hochschulen für Studierende attraktiv und welchen Beitrag leisten sie mit Blick auf den Gesamthochschulsektor heute? Wo liegen Alleinstellungsmerkmale? Sind sie innovativer oder weniger innovativ als ihre staatlichen Mitbewerber? Diesen Fragen geht das vorliegende Kapitel nach. Dabei werden insbesondere folgende Bereiche näher betrachtet:

- » Lern- und Lehrangebote privater Hochschulen
- » Private Hochschulen und Future Skills
- » Private Hochschulen und gesellschaftliche Bedarfe

2.1 Lehr- und Lernangebote privater Hochschulen

STÄRKERER FOKUS AUF DIE LEHRE

Die Lehre (insbesondere im grundständigen Bereich) nimmt an privaten Hochschulen einen besonderen Stellenwert ein. Forschung spielt hingegen an privaten Hochschulen nur eine untergeordnete Rolle (Stifterverband 2019). Dieses Bild hat sich bereits 2010 so gezeigt. Das liegt zum einen daran, dass Forschungsinfrastrukturen (zum Beispiel Laborausstattung und Zugang zu Literatur) kostenintensiv sind und sich für private Hochschulbetreiber in der Breite selten „rechnen“. Zudem sind auch gut 85 Prozent der staatlich anerkannten privaten Hochschulen Fachhochschulen. Auch bei den staatlichen Fachhochschulen ist die Lehre deutlich zentraler für die Profilierung als bei Universitäten. Zum anderen liegt es auch daran, dass Studienbeiträge die wesentliche Finanzierungsquelle privater Hochschulen bilden und die Zufriedenheit der Studierenden mit der Lehre deshalb zentral ist. Viele private Hochschulen werben daher mit einer strukturierten und persönlichen Begleitung ihrer Studierenden in kleineren Gruppen und einem hohen Maß an Serviceorientierung.

FLEXIBLE UND ZIELGRUPPENORIENTIERTE STUDIENMODELLE

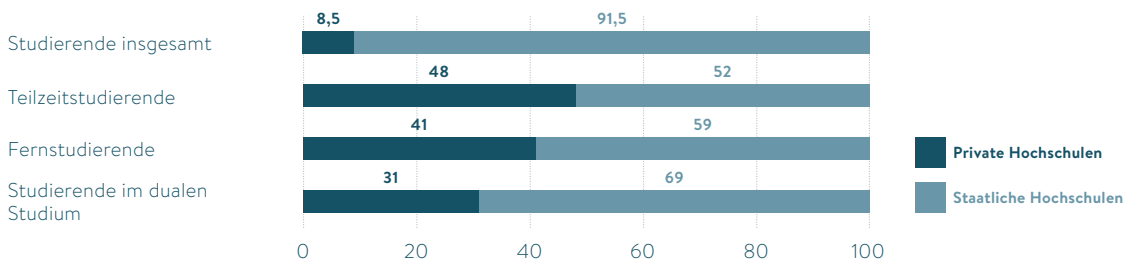
Entsprechend des Fokus der privaten Hochschulen auf die Lehre, sind ihre Studienangebote häufig durch ein hohes Maß an Flexibilität und Anpassung an die Bedarfe der Studierenden gekennzeichnet. Auffällig ist das Angebot an Studiengängen, die eine Vereinbarkeit des Studiums mit den diversen Lebenssituationen der Studierenden ermöglichen. Neben Vollzeit-Präsenzstudiengängen bestehen die Möglichkeiten zu einem berufsbegleitenden Studium, zu einem Teilzeit- oder Fernstudium sowie zu Weiterbildungen.

Die Flexibilität wird auch durch digitale Angebote möglich. Einerseits gibt es private Hochschulen, die ihr Angebot in den vergangenen Jahren um einen Onlinebereich erweitert haben, wie die Hochschule Fresenius oder die PFH Göttingen. Andererseits gibt es wesentlich mehr private Hochschulen, die primär nur ein Angebot an Fernstudiengängen haben.⁷ Auch wenn dies per se keine Alleinstellung der privaten Hochschulen bedeutet, gelingt es ihnen dennoch besonders gut, sich für neue Zielgruppen zu öffnen und diese durch ihre Lehrangebote bedarfsorientiert zu begleiten (CHE 2017).

Insbesondere bei Teilzeit- und Fernstudierenden haben private Hochschulen einen überproportional großen Anteil an allen Studierenden: 48 Prozent aller Teilzeit- und 41 Prozent aller Fernstudierenden in Deutschland sind an privaten Hochschulen eingeschrieben (Abbildung 8). Für Zielgruppen, die diese Studienform für eine Vereinbarkeit des Studiums mit dem Beruf oder sonstigen Verpflichtungen benötigen, sind private Hochschulen ein wichtiger Anbieter.

ABBILDUNG 8: VERTEILUNG NICHTKLASSISCHER STUDIERENDER ZWISCHEN PRIVATEN UND STAATLICHEN HOCHSCHULEN IN DEUTSCHLAND

2019, in Prozent



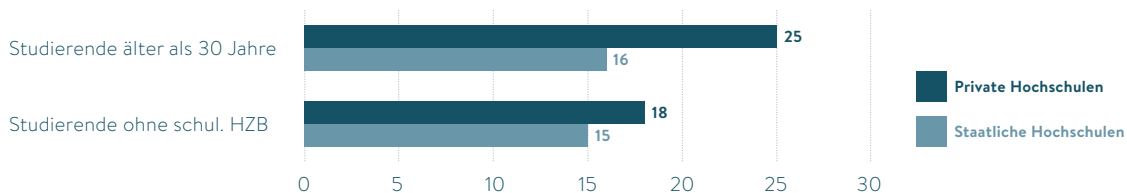
Quelle: Statistisches Bundesamt 2020, eigene Aufbereitung

DIVERSE STUDIERENDENSCHAFT

Das hohe Maß an Flexibilität und Anpassung an die Bedarfe der Studierenden zeigt sich auch mit Blick auf die Zusammensetzung der Studierendenschaft. An privaten Hochschulen ist jeder vierte Studierende älter als 30 Jahre (25 Prozent), während an öffentlichen Hochschulen nur jeder sechste Studierende (16 Prozent) älter als 30 Jahre ist (Abbildung 9; Statistisches Bundesamt 2020). Ein Grund hierfür ist der Anteil an berufsbegleitend Studierenden. Auch bei Studierenden ohne klassische, schulische Hochschulzugangsberechtigung (HZB)⁸ ist der Anteil der privaten Hochschulen etwas höher als der staatlichen Hochschulen.

ABBILDUNG 9: VERTEILUNG NIHTKLASSISCHER STUDIERENDER ZWISCHEN PRIVATEN UND STAATLICHEN HOCHSCHULEN IN DEUTSCHLAND

2019, in Prozent



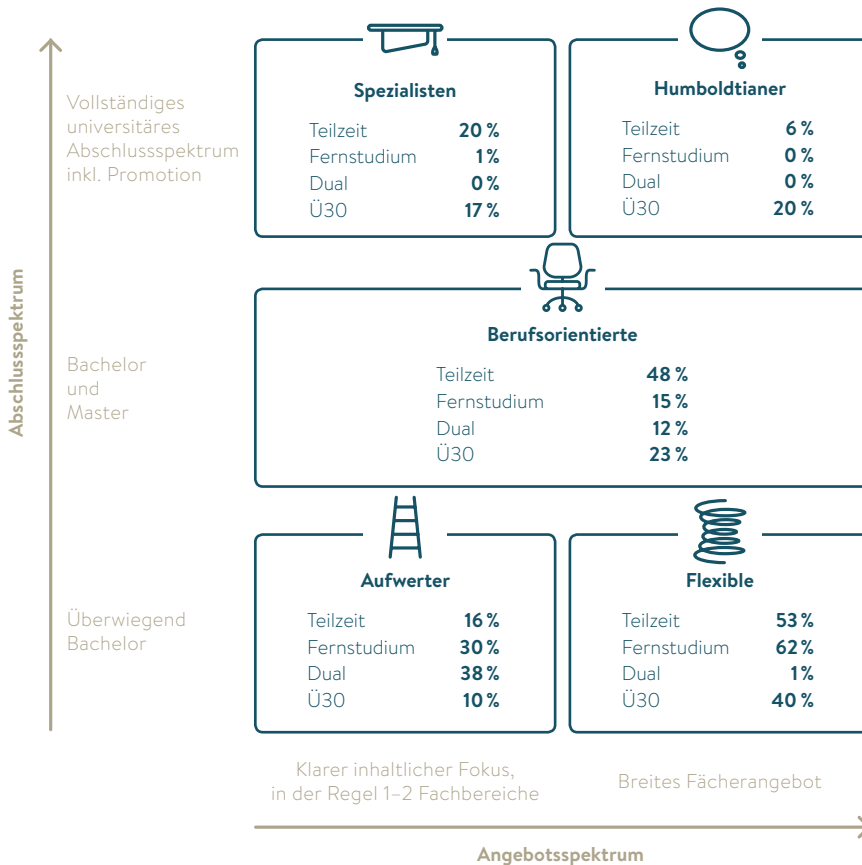
Quelle: Statistisches Bundesamt 2020, eigene Aufbereitung

Anders als es oft vermutet wird, sind private Hochschulen also nicht primär etwas für Studierende aus reichem Elternhaus. Entsprechend der Typologie bedient ein Großteil des Sektors (mehr als 90 Prozent der Studierenden) auch eine andere Zielgruppe: ältere, oft bereits berufstätige und in Teilzeit Studierende, die eine Höher- oder Weiterqualifizierung suchen. Private Hochschulen erheben zwar Studiengebühren, bieten aber in der Breite gleichzeitig eine Vielfalt von Unterstützungsmechanismen für Bewerberinnen und Bewerber an. Diese reichen von nachlaufenden Studiengebühren über Leistungs-, Sport-, Frauen- und Deutschlandstipendien bis hin zu Alumni-Bildungsfonds, monatlichen Ratenzahlungen oder auch festen Kooperationen mit regional ansässigen Darlehens- oder Stipendiengebern.⁹ Viele private Hochschulen formulieren explizit das Ziel, Studierenden unabhängig von ihren finanziellen Möglichkeiten ein Studium zu ermöglichen.

UNTERSCHIEDLICHE STUDIERENDENSCHAFT INNERHALB DES SEKTORS

Eine genauere Analyse der fünf Typen privater Hochschulen verdeutlicht, dass es auch innerhalb des Sektors der privaten Hochschulen große Unterschiede bezüglich der Angebote und der Anpassung an die Bedarfe der Studierendenschaft gibt. An Berufsorientierten und Flexiblen studiert rund die Hälfte der Studierenden in Teilzeit (Abbildung 10). Der Anteil an Fernstudierenden ist – entsprechend ihres Selbstverständnisses – an Flexiblen besonders hoch (62 Prozent). Damit einhergehend ist dort auch der Anteil der über 30-Jährigen auffallend hoch (40 Prozent). Aufwerter zeichnen sich durch einen hohen Anteil an dual Studierenden aus (38 Prozent). An Humboldtianern und Spezialisten gibt es dagegen keine beziehungsweise sehr wenige Studierende, die in einer nichtklassischen Studienform studieren.

ABBILDUNG 10: ANTEIL STUDIERENDER IN TEILZEIT UND ANTEIL STUDIERENDER ÄLTER ALS 30 JAHRE



Quelle: Statistisches Bundesamt 2020, eigene Auswertung und Darstellung

2.2 Private Hochschulen und Future Skills

PRAXISORIENTIERUNG PRIVATER HOCHSCHULEN

Ein Profilvermerkmal der meisten privaten Hochschulen ist, wie bei den staatlichen Fachhochschulen, ein hohes Maß an Praxisorientierung. In ihrer Ausrichtung orientieren sich private Hochschulen stark an den Bedarfen des Arbeitsmarktes. Dabei richten sie sich stärker an der überregionalen Nachfrage nach Absolventinnen und Absolventen aus als staatliche Fachhochschulen (Abbildung 11). Oftmals sind sie eng verzahnt mit der Praxis und bereiten im Regelfall auf klar beschriebene Berufsbilder vor (CHE 2017).

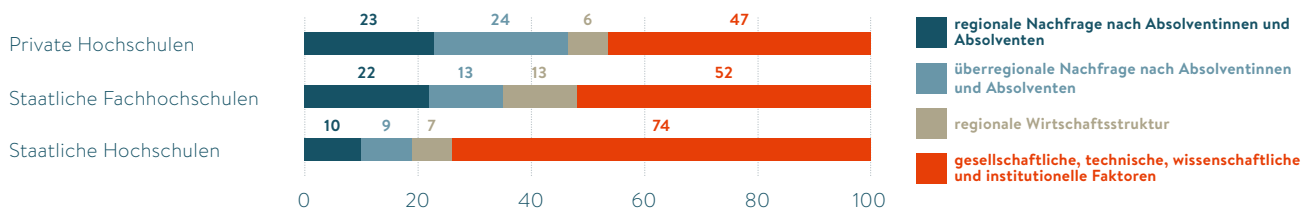
In vielen Profilen privater Hochschulen gibt es zudem eine besondere Verzahnung von Studieninhalten mit Fragestellungen und Herausforderungen aus Unternehmen. Das macht sie auch zu einem relevanten Partner für Unternehmen und Praxispartner für die Entwicklung dualer Studiengänge. Im Studienmodell ist der Wechsel zwischen Studien- und Praxisort strukturell angelegt. 31 Prozent aller dual

Studierenden in Deutschland sind an privaten Hochschulen eingeschrieben (siehe Abbildung 8). Rund 12 Prozent der privat Studierenden sind in einem dualen Studiengang eingeschrieben (gut 30.000 von 244.000 Studierenden). An staatlichen Fachhochschulen studieren 8 Prozent dual (Statistisches Bundesamt 2020, eigene Auswertung). Mit diesem Profilvermerkmal eines die Hochschule umgebenden Praxisnetzwerkes werben viele private Hochschulen um Studierende.¹⁰

Dennoch bedeutet dieses Profilvermerkmal der privaten Hochschulen kein Alleinstellungsmerkmal per se. Auch an staatlichen Hochschulen hat sich in den vergangenen Jahren viel getan. Transfer in Wirtschaft und Gesellschaft im staatlichen Sektor hat, nicht zuletzt durch politische Förderprogramme wie die Spitzenclusterwettbewerbe, Innovative Hochschule oder auch die EXIST-Förderung, stark an Bedeutung gewonnen. Zudem haben knapp 50 staatliche Hochschulen das Transfer-Audit des Stifterverbandes¹¹ durchlaufen. Insgesamt gilt mittlerweile auch für staatliche Hochschulen, dass sie vielerorts über ein beeindruckendes Partnernetzwerk und vielfältige Kooperationen in Lehre und Forschung verfügen.

ABBILDUNG 11: ORIENTIERUNG DER HOCHSCHULTYPEN AN EXTERNEN BEDARFEN

2018, in Prozent



Quelle: Stifterverband 2019

DIGITALISIERUNG AN PRIVATEN HOCHSCHULEN

Ein Feld, in dem private Hochschulen sich potenziell beim Werben um Studierende einen Vorsprung verschaffen können, ist die Digitalisierung. Digitalisierung wird den akademischen Bildungs- und Weiterbildungsmarkt zukünftig stärker denn je prägen. Dies betrifft sowohl die Digitalisierung in den Studiengängen (zum Beispiel Vorhalten von Onlineformaten) als auch die Studieninhalte selber (neue Anforderungen an Kompetenzen und Inhalte aufgrund der Digitalisierung von Berufsbildern). Im Bereich der Onlineangebote sind private Hochschulen allein durch die Zielgruppe der berufsbegleitend und in Teilzeit Studierenden vielerorts geforderter als ihre staatlichen Mitbewerber. Auch im Bereich der didaktischen Formate haben sich einige private Hochschulen auf den Weg gemacht. So hat zum Beispiel die HSBA Hamburg School of Business Administration (siehe Kurzinterview auf Seite 25) die Begleitung der digitalen Transformation der Wirtschaft als zentrales Feld für sich definiert und eine Digital Toolbox entwickelt.¹² Zudem gibt es private Hochschulen, die sich in besonderer Weise auf die Ausbildung von zukünftigen Digitalexperten und -expertinnen fokussieren, zum Beispiel die CODE University (siehe Kapitel 4). Eine qualitative Auswertung des Hochschulkompasses der Hochschulrektorenkonferenz zeigt jedoch, dass hier noch Potenzial besteht. Insgesamt 35 private Hochschulen (33 Prozent) bieten bislang mehr als einen spezialisierten Studiengang an, der Digital Skills vermittelt. Dazu zählen Studiengänge

wie Data Science, Software Engineering, Artificial Intelligence, Digital Business Management, Cyber Security, Game Development und Informatik (Hochschulrektorenkonferenz 2020).

GRÜNDUNGSKULTUR UND ENTREPRENEURSHIP

Die Förderung von Entrepreneurship und Gründungen wird sowohl im staatlichen als auch privaten Sektor zunehmend als Aufgabe von Hochschulen diskutiert. Eine Sonderauswertung des Gründungsradars des Stifterverbandes zeigt, dass es einige auf Unternehmertum und Management spezialisierte private Hochschulen gibt, die absolute Leuchttürme in der Gründungsförderung und Gründungskultur an Hochschulen sind. Im Gesamtranking der kleinen Hochschulen mit bis zu 5.000 Studierenden rangieren mit der HHL Leipzig Graduate School of Management, der WHU – Otto Beisheim School of Management, der Privaten Hochschule Göttingen und der SRH-Hochschule Heidelberg vier private Hochschulen auf dem ersten, zweiten, vierten und fünften Platz. Diese Hochschulen haben durchschnittlich ein deutlich höheres Budget für die Gründungsförderung pro Studierenden zur Verfügung als die staatlichen kleinen Hochschulen in der Vergleichsgruppe. Auch personell ist die Gründungsförderung an diesen Hochschulen deutlich besser ausgestattet als an vergleichbaren staatlichen Hochschulen. Dies schlägt sich in den Gründungsaktivitäten erkennbar nieder: Gibt es an den teilnehmenden Hochschulen in staatlicher Trägerschaft mit weniger als 5.000 Studierenden durchschnittlich 2,3 Gründungen je 1.000 Studierende, sind es bei den teilnehmenden privaten Hochschulen 9,7.

Jenseits dieser Leuchttürme spielt das Thema Gründungsförderung an privaten Hochschulen jedoch bisher deutlich seltener eine Rolle als an staatlichen Hochschulen (Stifterverband 2018, Sonderauswertung). Je nach Fächerprofil der privaten Hochschule steht die Förderung von Gründungen allerdings auch nicht primär im Fokus. Bei einer hohen Anzahl an dual Studierenden kann es gegebenenfalls auch ein Spannungsfeld mit den Partnerinnen und Partnern geben, die ein primäres Interesse daran haben, die von ihnen finanzierten Studierenden dann auch wieder ins Unternehmen zu integrieren.

Die aktuelle Auswahl des BMWI-Förderwettbewerbs EXIST-Potentiale¹³ zeigt aber dennoch, dass sich eine zunehmende Zahl von privaten Hochschulen hierfür interessiert und ihre Gründungsaktivitäten ausbauen möchte. In der Förderlinie „Potenziale heben“ sind zehn private Hochschulen¹⁴ zur Förderung ausgewählt und in der Linie „Regional vernetzen“ zumindest eine Hochschule¹⁵. Öffentliche Drittmittel entwickeln sich im Bereich Gründungsförderung also auch für private Hochschulen zu einer wichtigen Ressource.

2.3 Private Hochschulen und gesellschaftliche Bedarfe

AKADEMISIERUNG DER GESUNDHEITSFACHBERUFE

Wie schon erwähnt, zeichnen sich private Hochschulen durch eine hohe Praxisorientierung und Marktnähe aus und integrieren externe Bedarfe in ihr Studienangebot. Dies betrifft nicht ausschließlich Unternehmensbedarfe sondern auch Bedarfe der Gesellschaft. Wie schon in der Vorgängerstudie (2010) aufgezeigt, besteht seit geraumer Zeit ein Trend zur Akademisierung im Bereich der Gesundheitsfachberufe¹⁶ (zum Beispiel Pflege, Hebammenwesen, Physiotherapie, Logopädie). Durch rasante Veränderungen im Gesundheitswesen, wie zum Beispiel

INTERVIEW

„WIR BRAUCHEN MEHR OFFENHEIT GEGENÜBER PRIVATEN HOCHSCHULEN.“

Was leisten private Hochschulen wie die HSBA im Hochschulsystem?

Die HSBA ist in der Lage, Veränderungen zu beschleunigen, die sich durch eine radikal veränderte Lebenswirklichkeit ergeben. Im Zeitalter der Digitalisierung bedeutet das nicht weniger als eine völlige Neuordnung bestehender Strukturen in allen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereichen.

Und warum sind Sie als private Hochschule dazu besser in der Lage als staatliche Hochschulen?

Weil wir durch unsere Governance und Marktaffinität schlichtweg die Außenwelt in unsere Entscheidungen mit einbeziehen. Die Produkte, die wir entwickeln, zielen alle auf die neuen Arbeitswelten, auf Unternehmenskultur als Schlüssel und Treiber für Innovation. Das „Enablen“ für ein engagiertes Fortentwickeln von Geschäftsmodellen ist unsere innere Haltung, die wir unseren Studierenden und den Executives vermitteln. Wir

begreifen Veränderung als große Chance. Die Erfahrung aus Transformationsprojekten, die wir im SQUARE HSBA Innovation HUB sammeln, geben wir an unsere Studierenden weiter.

Was würden Sie sich von der Politik wünschen?

Mehr Offenheit privaten Hochschulen gegenüber und den Mut, die Andersartigkeit der Hochschulprofile als Chance zu begreifen. In den kommenden Jahren werden nicht nur Gesellschaft und Wirtschaft total „disrupted“, sondern auch der Hochschulsektor (staatlich wie privat). Das braucht ein neues Mindset der Hochschulen und ein konsequentes Mitdenken der Anforderungen der Arbeitswelt. Aus der jetzigen Hochschulregulatorik heraus wird es meines Erachtens nicht gelingen, den Wirtschaftsstandort Deutschland mit Impulsen aus der Wissenschaft heraus zu substanziellen Veränderungen zu ertüchtigen.



UVE SAMUELS
Geschäftsführer der
HSBA Hamburg
School of Business
Administration

dem fortlaufenden technischen Fortschritt, der neue Therapiemöglichkeiten eröffnet, oder der Digitalisierung und der damit einhergehenden Möglichkeit zur datengestützten Diagnose, steigen die Anforderungen an Beschäftigte kontinuierlich. Von diversen Seiten (zum Beispiel Wissenschaftsrat 2012; HRK 2017) wurde empfohlen, dass ein Teil der in den Gesundheitsfachberufen Beschäftigten eine „akademische Primärqualifizierung an Hochschulen“¹⁷ erhält, wie in vielen europäischen Ländern bereits üblich (HRK 2017). Da ein inhaltlicher Fokus der privaten Hochschulen traditionell im Gesundheitsbereich liegt und gut jeder sechste Studierende mittlerweile in diesem Bereich studiert, haben private Hochschulen eine wesentliche Rolle in der Akademisierung der Gesundheitsfachberufe eingenommen. Ein Alleinstellungsmerkmal besteht hier dennoch nicht, da auch einige staatliche Hochschulen ein breites Studienangebot im Bereich Gesundheit bieten (zum Beispiel Alice Salomon Hochschule oder Hochschule für Gesundheit Bochum).

Eine weitere Ausweitung des Angebotes für Gesundheitsberufe (an privaten und staatlichen Hochschulen) wird davon abhängen, ob es politisch gelingt, die Versprechen der Akademisierung einzulösen und gemeinsam mit den relevanten Akteuren (Berufsverbänden, Krankenkassen, Sozialverbänden) neue Aufgabenprofile, neue Tarifstrukturen und Karrierepfade für akademisch qualifizierte Beschäftigte in den Gesundheitsbranchen zu entwickeln. Wenn Beschäftigte trotz akademischer Weiterqualifizierung die gleichen Aufgaben in den gleichen Tarif- und Hierarchiestrukturen erledigen wie vorher, werden die Studiengänge mittelfristig wieder an Attraktivität verlieren.

Endnoten

- 7 Hochschulen mit einem reinen Fernstudienangebot: IUBH, AKAD Fernhochschule Stuttgart, Europäische Fernhochschule Hamburg, Hamburger Fern-Hochschule, Apollon Hochschule der Gesundheitswirtschaft, Wilhelm Büchner Hochschule, Allensbach Hochschule, IST-Hochschule für Management.
- 8 Studierende ohne schulische HZB: beruflich Qualifizierte, Studienkollegiate, Begabten-/Eignungsprüfung/Externenprüfung, Erwerb an einer deutschen Schule im Ausland, Hochschulreife im Ausland oder sonstige Studienberechtigung (Definition des Statistischen Bundesamtes).
- 9 Zum Beispiel Hertie School of Governance, CODE University, FOM Hochschule, Hochschule Fresenius
- 10 Siehe zum Beispiel accadis Hochschule, FOM, CODE, HSBA oder Zeppelin Universität
- 11 Das Transfer-Audit ist ein Entwicklungsinstrument für Hochschulen, die ihre Kooperationsstrategie mit externen Partnern (aus Wirtschaft, Politik, Kultur und öffentlichem Sektor) weiterentwickeln und Transfer in ihrer Hochschulentwicklung insgesamt stärken möchten.
- 12 <https://www.hsba.de/weiterbildung/seminare/digital-toolbox/>
- 13 <https://www.exist.de/DE/Programm/Exist-Gruendungskultur/EXIST-Potentiale/inhalt.html>
- 14 CODE University, Technische Hochschule Georg Agricola, EBS Universität für Wirtschaft und Recht gGmbH, ESCP Europe Wirtschaftshochschule Berlin e.V., Fachhochschule Wedel gGmbH, HHL gGmbH, Hochschule Fresenius, ISM International School of Management GmbH, IUBH Internationale Hochschule GmbH, Zeppelin Universität gGmbH
- 15 Fachhochschule Wedel gGmbH
- 16 Gesundheitsfachberufe sind jene Gesundheitsberufe, die über eine staatlich geregelte Ausbildung verfügen (HRK, 2017).
- 17 Primärqualifizierende Studiengänge führen zu zwei Abschlüssen. Durch die staatliche Prüfung wird die Berufsbezeichnung erworben und mit dem Bachelor ein erster akademischer Grad.

03

RAHMENBEDINGUNGEN FÜR PRIVATE HOCHSCHULEN

Das nachfolgende Kapitel nimmt die Rahmenbedingungen für private Hochschulen in den Blick. Es geht insbesondere um folgende Fragen:

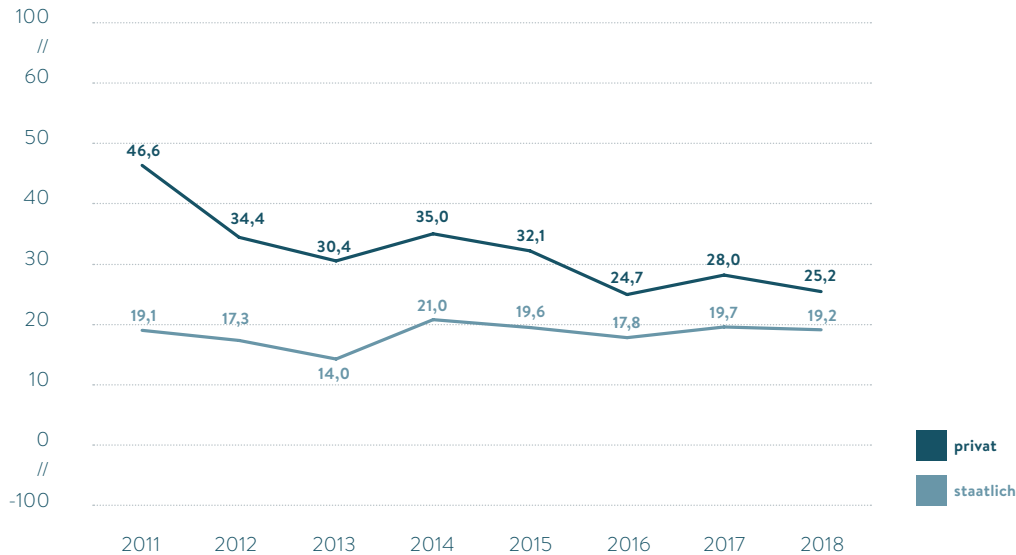
- » Wie unterscheiden sich die Rahmenbedingungen privater Hochschulen von denen der staatlichen Hochschulen?
- » Welche Implikationen zeigen sich für private und staatliche Hochschulen insgesamt?
- » Wie finanzieren sich private Hochschulen?

ZUFRIEDENHEIT DER PRIVATEN HOCHSCHULEN SEIT 2011 STARK GESUNKEN

Das Hochschul-Barometer des Stifterverbandes ist eine jährliche Befragung der Hochschulleitungen aller deutschen Hochschulen. Der dort erhobene Stifterverband-Index fasst die Einschätzung der Hochschulleitungen hinsichtlich der aktuellen und zukünftigen Rahmenbedingungen, Wettbewerbsfähigkeit und Außenbeziehungen der Hochschulen zusammen. Die Werte können zwischen – 100 und 100 Punkten liegen. Der aktuelle Indexwert zeigt, dass sich die Stimmung an privaten Hochschulen in den vergangenen Jahren verschlechtert hat (siehe Abbildung 12). Während der Wert der privaten Hochschulen 2011 bei 46,6 und damit deutlich über dem der staatlichen Hochschulen (19,1) lag, hat er sich in den darauffolgenden Jahren stetig an den Indexwert der staatlichen angenähert. Aktuell liegt er bei 25,2 Punkten für die privaten und 19,2 Punkten für die staatlichen Hochschulen. Die Zufriedenheit der staatlichen Hochschulen ist hingegen seit 2011 relativ konstant geblieben.

ABBILDUNG 12: STIFTERVERBAND-INDEX NACH TRÄGERSCHAFT

2011 bis 2018, in Punkten



Quelle: Stifterverband 2019

QUALITÄTSSICHERUNG IN STUDIUM UND LEHRE

Private wie auch staatliche Hochschulen unterliegen in ihren Aktivitäten Mechanismen der externen Qualitätssicherung. Die Qualitätssicherungsverfahren für Studium und Lehre unterscheiden sich dabei für private und staatliche Hochschulen nicht. Beide Hochschultypen durchlaufen mit ihren Studiengängen die Programmakkreditierung des Akkreditierungsrates. Dieser prüft Qualitätskriterien und stellt über die verschiedenen Bundesländer hinweg die Gleichwertigkeit der Studien- und Prüfungsleistungen sowie der Abschlüsse sicher. Zudem besteht sowohl für private als auch für staatliche Hochschulen die Möglichkeit, ihr Qualitätsmanagementsystem einer Systemakkreditierung zu unterziehen. Durch diese erhält die Hochschule das Recht, das Siegel des Akkreditierungsrates für die von ihr geprüften Studiengänge selber zu verleihen.

INSTITUTIONELLE AKKREDITIERUNG

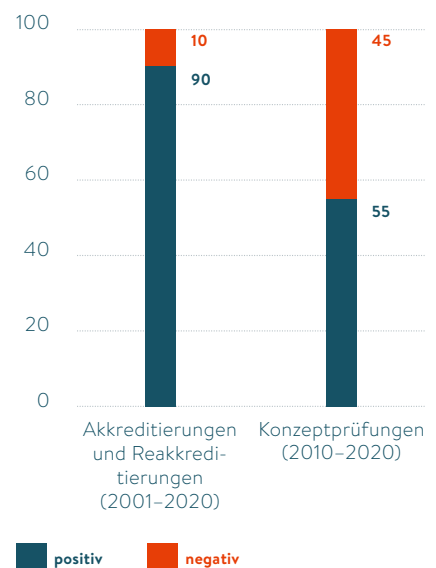
Ein Unterschied zwischen privaten und staatlichen Hochschulen besteht hingegen in der Anforderung an private Hochschulen, eine Institutionelle Akkreditierung zu durchlaufen. Diese externe Qualitätssicherung wird vom Wissenschaftsrat im Auftrag der Länder durchgeführt. Sie überprüft umfassend die Hochschulformigkeit einer Einrichtung. Dabei wird mit oder ohne Auflagen für einen begrenzten Zeitraum akkreditiert.

Es wird kontrolliert, ob folgende Kriterien anerkannten wissenschaftlichen Maßstäben entsprechen (Wissenschaftsrat 2019):

- » Institutioneller Anspruch, Profil und Entwicklungsziele
- » Leitungsstruktur, Organisation und Qualitätsmanagement
- » Personal

ABBILDUNG 13: ANTEIL ENTSCHEIDUNGEN INSTITUTIONELLE AKKREDITIERUNG UND KONZEPTPRÜFUNG

2001–2020, in Prozent



Quelle: Wissenschaftsrat, 2020

- » Studium und Lehre
- » Forschung und Kunstausübung
- » Räumliche und sächliche Ausstattung
- » Finanzierung

Bislang hat der Wissenschaftsrat 207 Akkreditierungen beziehungsweise Reakkreditierungen durchgeführt, 20 mit negativer Entscheidung (Stand März 2020). 90 Prozent der Verfahren seit 2001 wurden also positiv entschieden (Abbildung 13). Die Akkreditierungsentscheidung und die damit verbundenen Auflagen bilden die zentrale Grundlage für die anschließende Entscheidung über die staatliche Anerkennung einer privaten Hochschule durch das jeweilige Land. Zusätzlich gibt es seit 2010 die Konzeptprüfung des Wissenschaftsrats. Sie ist ein Angebot an die Länder, private Hochschulen in Gründung vor der staatlichen Anerkennung auf ihre Hochschulformigkeit zu prüfen. Insgesamt wurden bisher 47 Konzeptprüfungen durchgeführt, 21 mit negativer Entscheidung. Dass fast die Hälfte (45 Prozent) der Konzeptprüfungen negativ entschieden wurden, zeigt, dass sich vor allem neue Hochschulen damit schwertun, die Kriterien der Hochschulformigkeit zu erfüllen.

INSTITUTIONELLE AKKREDITIERUNG IN DER KRITIK

An den Akkreditierungsverfahren des Wissenschaftsrats wird bisweilen auch Kritik geübt. So beklagen viele private Hochschulen, dass die Institutionelle Akkreditierung eine unverhältnismäßige Regulierung ihrer Organisationsstruktur, Führung und Personalpolitik darstellt. Eine Positionsbestimmung vonseiten des Verbandes Privater Hochschulen (VPH), der 85 private Hochschulen vertritt, und des Wissenschaftsrats findet sich in den nachfolgenden Interviews.

LEITUNGSSTRUKTUREN, PERSONAL UND AUSSTATTUNG IM FOKUS DER AUFLAGEN BEI AKKREDITIERUNGEN

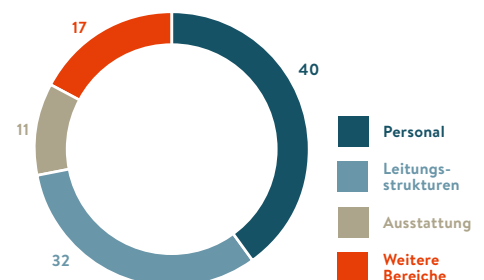
Der Wissenschaftsrat hat exemplarisch die Stellungnahmen der Institutionellen Akkreditierungen aus den Jahren 2018 bis 2019 ausgewertet.¹⁸ Nach dieser Analyse beziehen sich 40 Prozent der Auflagen auf das Personal, knapp ein Drittel der Auflagen fokussieren auf die Leitungsstrukturen (32 Prozent), 11 Prozent der Auflagen auf die Ausstattung (Abbildung 14). Weitere Auflagen adressieren Fragen der Forschung und Lehre, den institutionellen Anspruch, Profil, Entwicklungsziele und die Finanzierung. Der Wissenschaftsrat akkreditiert je nach Auflagen befristet. Bei einer Auswertung der Jahre 2012 bis 2019 zeigte sich im jährlichen Durchschnitt eine Akkreditierungsdauer zwischen 4,5 und gut 6 Jahren.

STUDIENBEITRÄGE ALS HAUPTFINANZIERUNGSQUELLE

Ein wesentlicher Unterschied zwischen privaten und staatlichen Hochschulen liegt naturgemäß in der Finanzierung. Private Hochschulen finanzieren sich vor allem durch Studierendenbeiträge (75 Prozent) (Abbildung 15). Die Höhe der Studienbeiträge unterscheidet sich stark zwischen den Hochschulen. Sie liegen in etwa zwischen 1.000 Euro und 8.000 Euro pro Semester. Für ausgewählte Masterprogramme können sie noch höher sein – bis zu 43.000 Euro für einjährige Studiengänge (Auswertung, Stifterverband). Eine weitere zentrale Finanzierungsquelle privater Hochschulen bilden wirtschaftliche Tätigkeiten und Vermögen wie zum Beispiel Gewinne aus Unternehmen und Beteiligungen, Einnahmen aus Vermietung oder Einnahmen aus Lizenz- und Patentverträgen (11 Prozent).

ABBILDUNG 14: AUFLAGEN BEI DER INSTITUTIONELLEN AKKREDITIERUNG

Januar 2018 bis Oktober 2019, in Prozent



Quelle: Wissenschaftsrat 2020

INTERVIEW

„PRIVATE HOCHSCHULEN SOLLTEN ANDERE GOVERNANCE-STRUKTUREN HABEN KÖNNEN ALS STAATLICHE!“



PETER THUY

Vorstandsvorsitzender des Verbandes Privater Hochschulen (VPH)

Was kritisieren Sie an der Institutionellen Akkreditierung?

Es gibt zwei Aspekte: eine Grundsatzfrage und verfahrenstechnische Aspekte. Die Grundsatzfrage ist, inwieweit sich die Governance privater Hochschulen an die Strukturen staatlicher Hochschulen anlehnen muss. Der Wissenschaftsrat hat das Modell der Staatlichen als Idealtypus festgelegt und fordert von den Privaten, ihre Leitungsstruktur an dieses Muster anzulehnen. Wir denken, dass Rechte wie die Freiheit von Forschung und Lehre nicht nur der Professorenschaft zustehen, sondern auch der privaten Hochschule als solcher. Private Hochschulen sollten andere Governance-Strukturen haben können als staatliche. Einzelne Bundesländer, etwa das Land NRW, teilen diese Auffassung.

Welche Governance-Modelle sind derzeit nicht möglich?

Konkret geht es um Mitwirkungsrechte des Trägers. Es wurde schon gefordert, dass ein Rektor, der auch Geschäftsführer der Trägergesellschaft ist, nicht Mitglied im Senat sein darf oder dass der Senat ohne den Träger tagen können muss. Das geht an der Realität privater Hochschulen vorbei. Der Senat kann ohne den Träger tagen, aber er kann nichts beschließen, was dieser am Ende nicht finanziert. Es geht nicht darum, dass der Hochschulbetreiber Einfluss auf Professuren nehmen und Themen festlegen will, sondern darum, wie die Hochschule geführt wird. Für private Hochschulen ist bei der Einrichtung von Studiengängen zum Beispiel die Studierendennachfrage wesentlich. Das heißt, auch wenn sie akademisch spannend sind, kann die Hochschule bestimmte Angebote nicht machen, weil sie nicht finanzierbar sind.

Welche Kritik äußern Ihre Mitglieder am Verfahren selber?

Private Hochschulen sind Objekt des Verfahrens, stellen aber weder den Antrag, noch sind sie erster Adressat des Gutachtens. Der Antrag wird vom Land gestellt. Trotzdem muss die Hochschule alle Daten liefern und das Verfahren zahlen. Es scheint uns zudem wenig transparent. Die Stellungnahmen werden veröffentlicht, ohne dass die Hochschule vorher ein Einspruchsrecht hat. Sie kann zur Tatsachendarstellung Stellung nehmen, nicht aber zur Einschätzung der Gutachterinnen und Gutachter. Das Ergebnis erfährt sie zeitgleich mit der Öffentlichkeit. Das ist kein gutes System, da die Akkreditierungsentscheidung weitreichende Folgen hat. Hier wünschen wir uns eine Feedbackschleife zum finalen Gutachten, denn unsere Mitglieder fühlen sich oft unverstanden. Umso mehr freut uns die Entscheidung der KMK-Amtsleiter, dass eine solche Stellungnahme zukünftig möglich sein soll.

Was wünschen Sie sich mit Blick auf die Qualitätssicherung im Hochschulsektor insgesamt?

Ich wünsche mir mehr Gleichbehandlung mit den staatlichen Hochschulen. Kaum eine staatliche Hochschule wird derzeit hinterfragt hinsichtlich ihrer institutionellen Ausgestaltung. Auch wünsche ich mir, dass die Verfahren der Programm-, System- und Institutionellen Akkreditierung stärker ineinandergreifen und die Ergebnisse der anderen Verfahren vorbehaltlos anerkennen.

Welche Vision haben Sie für die privaten Hochschulen in den nächsten Jahren?

Ich denke, dass wir auch in Zukunft Innovations-treiber sein werden im Hinblick auf Inhalte, Studienformate und den Zuschnitt für bestimmte Zielgruppen von Studierenden oder Unternehmenspartnern. Diesen Platz im Hochschulsystem werden wir behaupten und idealerweise weiter ausbauen.

INTERVIEW

„DIE INSTITUTIONELLE AKKREDITIERUNG DIENT DEM SCHUTZ VON STUDIERENDEN UND ARBEITGEBERN!“

Was leistet die Institutionelle Akkreditierung?

Sie legt länderübergreifend einheitliche Kriterien fest, wann eine Einrichtung eine Hochschule ist, und formuliert wissenschaftsgeleitete Basisanforderungen für die Vergabe staatlich anerkannter Hochschulabschlüsse. Das ist wichtig, da private Hochschulen anders als staatliche den Landeshochschulgesetzen und der behördlichen Aufsicht nur in geringerem Umfang unterliegen. Zudem dient sie dem Schutz von Studierenden und Arbeitgebern. Und bei aller Kritik der Privaten hat die qualitätssichernde Funktion der Akkreditierung einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, dass der private Hochschulsektor eine feste Größe bei Studieninteressierten, Arbeitgebern und teils auch im Wissenschaftsbetrieb ist.

Wann ist eine Einrichtung eine Hochschule?

Wenn gewisse Voraussetzungen erfüllt sind, die wir in unserem Leitfaden¹⁹ darlegen. Dazu zählen die Freiheit von Forschung und Lehre, mitgliederschaftliche Organisation der akademischen Belange, systematische Verankerung von Forschung und Mindestanforderungen an die Zahl der hauptberuflichen Professorinnen und Professoren.

Welche Schwächen sehen Sie bei privaten Hochschulen?

Wir beobachten, dass die Forschung oft ein Desiderat ist. Auch die Ausstattung mit Laboren und Werkstätten, der Zugang zu bibliothekarischen Ressourcen sowie die Zahl der hauptberuflichen Professorinnen und Professoren sind oft unzureichend. Das sind alles Basisanforderungen, die für Hochschulen, die sich aus Studiengebühren tragen, schwer zu finanzieren sind.

Und welche Stärken?

Innovative Studienformate entwickeln sich stark im privaten Sektor. Die Privaten bieten viele

Angebote für Studierende mit hohen Flexibilitätsbedürfnissen, etwa in der Fernlehre, aber auch im dualen oder berufsbegleitenden Bereich. Das trägt zur Durchlässigkeit des Hochschulsektors bei. Sie sind auch Treiber der Akademisierung bisher nichtakademischer Berufe.

Sie formulieren durch die Basisanforderungen stark normative Grundsätze. Wie ermöglichen Sie in diesem Rahmen Innovationen?

Die Akkreditierung setzt einen Rahmen, innerhalb dessen Innovationen durchaus möglich sind. Dieser ist breiter als behauptet wird. Die Pflöcke stehen da, wo wir sagen: Das sind die Basisanforderungen, damit eine Einrichtung noch eine Hochschule ist.

Wie treffen Sie Entscheidungen zu den Governance-Strukturen?

Die Governance-Kriterien sind darauf ausgelegt, dass in den strukturellen akademischen Belangen einer Hochschule Einvernehmen zwischen den Betreiberinteressen und der Hochschule als Gemeinschaft aus Lehrenden und Lernenden hergestellt wird. Es geht nicht darum, dass die akademische Selbstverwaltung alleine entscheiden soll, zum Beispiel welche Studiengänge eingerichtet werden. Aber es muss auch klar sein, dass sich die Betreiber in akademischen Kernbereichen, zum Beispiel dem Prüfungswesen, zurückhalten müssen.

Welche Vision haben Sie für die privaten Hochschulen?

Ich denke nicht, dass sich die Entwicklung der letzten zehn Jahre fortsetzt. Es kommen zwar neue Hochschulen auf den Markt. Wachstumsmöglichkeiten gibt es bei den Angeboten für nichttraditionelle Studierende. Dennoch besteht auch ein Trend zur Konsolidierung. Impulse, von denen das gesamte Hochschulsystem profitieren kann, erwarte ich im Bereich der Digitalisierung.



RALF BLÄSER

↑
Leiter des Bereichs Akkreditierung in der Geschäftsstelle des Wissenschaftsrats

EXKURS

GOVERNANCE UND QUALITÄTSSICHERUNG FÜR STAATLICHE UND PRIVATE HOCHSCHULEN IM SPANNUNGSFELD VON NORMIERUNG UND INNOVATION

Die in der Institutionellen Akkreditierung privater Hochschulen zugrunde gelegten Standards von Hochschulgovernance und Qualitätssicherung sind keinesfalls statische Normen. In der gesamten deutschen Hochschullandschaft befinden sich diese Standards im Wandel. Gesellschaftliche oder wirtschaftliche Herausforderungen, Impulse der Politik oder der Hochschulen selber führen zu einem Spannungsfeld von Normierung und Innovation. Einige Entwicklungslinien, Beispiele und damit verknüpfte Grundsatzfragen seien in diesem Exkurs angerissen.

ENTWICKLUNGSLINIEN IN DER GOVERNANCE VON HOCHSCHULEN

Ein Schwerpunkt der Auflagen der Institutionellen Akkreditierung (knapp ein Drittel) betrifft die Leitungsgremien der privaten Hochschulen. Diese sollten – entsprechend dem Verfahren – wissenschaftsgeleitete Entscheidungen treffen können und unabhängig vom Träger der Hochschule und seinen Interessen sein. Ein Blick auf den staatlichen Sektor zeigt: Das Governance- und Selbstverwaltungsmodell dort folgt mitnichten ausschließlich wissenschaftsorientierten Kriterien.

- » *Zu den Leitungsstrukturen:* Auch im staatlichen Sektor sind Mitwirkungs- und Entscheidungsstrukturen an Hochschulen einem stetigen Wandel unterworfen. Dies zeigt sich zum Beispiel an den Kompetenzen und der Zusammensetzung der Hochschul- und Aufsichtsräte, an den Entscheidungskompetenzen von Hochschulleitungen und -senaten, an den Mitwirkungsmöglichkeiten des akademischen Senats bei der Bestimmung der Hochschulleitung oder am Einfluss der Hochschulträger (der Länder) auf Struktur und Angebotsportfolio der Hochschule.
- » *Zur Governance in Kooperationen:* Neue (insbesondere dauerhafte oder langfristige) Koope-

rationsmodelle in der Wissenschaft, wie zum Beispiel das Karlsruhe Institute of Technology, die Fraunhofer-Transferzentren, das Berlin Institute of Health, oder langfristig orientierte regionale Wissenschaftsnetzwerke, wie zum Beispiel die Spitzencluster oder die neu gegründete Berlin University Alliance, führen zu neuen Herausforderungen und Strukturen in der Governance von Wissenschaft. Es entstehen Spannungsfelder zwischen disziplinär orientierten Fakultäten und transdisziplinären Anforderungen in Forschung und Lehre, die mit neuen Entscheidungs- und Mitwirkungsmodellen einhergehen. Diese Strukturen geraten nicht selten mit traditionellen normativen Setzungen zu den hochschulischen Bedingungen von akademischer Freiheit in Forschung und Lehre in Konflikt.

ENTWICKLUNGSLINIEN IN DER QUALITÄTSSICHERUNG

Es besteht Konsens darüber, dass eine Qualitätssicherung im Hochschulsystem insgesamt – staatlich wie privat – sicherstellen muss, dass auf akademischem Niveau gelehrt und geforscht wird. Allerdings steht die Qualitätssicherung im Hochschulsystem vor neuen Herausforderungen – auch und gerade mit Blick auf gesellschaftliche Entwicklungen und Bedarfe sowie dynamische Veränderungen in der Arbeitswelt und der Wissensökonomie. Diese müssten auch disruptive Veränderungen im Hochschulsystem nach sich ziehen. Was leitet sich daraus für die Qualitätssicherung insgesamt ab?

Zur Qualitätssicherung in der Lehre

- » *Innovationen in der Lehre:* Staatliche wie private Hochschulen durchlaufen mit ihren Studiengängen die gleichen Akkreditierungsverfahren oder können nach gleichen Kriterien eine Systemakkreditierung anstreben. Vor dem Hintergrund der Transformationsprozesse im

Arbeitsmarkt stellen sich allerdings immer drängender folgende Fragen: Wissen wir heute, wie und was Studierende morgen lernen sollen und müssen? Eignen sich die derzeitigen Prüfverfahren insgesamt noch mit Blick auf die Dynamik und Innovationsorientierung für die Qualitätssicherung in der Lehre? Oder müssten sie zusätzliche Freiräume für disruptive Innovationen in der Lehre ermöglichen?

- » *Kuratierte Lehrangebote auf Plattformen:* Studienangebote zu neuen Kompetenzen werden institutionenübergreifend, in digitalen und analogen Formaten neu kuratiert und individuell zugeschnitten (zum Beispiel Pilotprojekt KI-Campus, Kiron University). Herkömmliche Akkreditierungsverfahren und Ausstattungsstandards greifen hier nicht.

Zur institutionellen Qualitätssicherung

- » *Bewertung von innovativen Konzepten:* Eine Institutionelle Akkreditierung mussten bisher nur die privaten Hochschulen durchlaufen. Mit der TU Nürnberg wird eine neue staatliche Hochschule gegründet. Das Projekt ist keine Weiterentwicklung bestehender Hochschulen, sondern formuliert den Anspruch eines bundesweiten Modellprojektes: interdisziplinär, innovativ in Lehre und Forschung, international und realisiert in neu gedachten Lernräumen. Die TU Nürnberg wurde im Januar 2020 ebenfalls einer Konzeptprüfung unterzogen. Der Wissenschaftsrat reflektierte in den Empfehlungen an den Träger – das Land Bayern – das Verhältnis von innovativem Anspruch und geplanter Umsetzung. Das kann auch zukünftig für den privaten wie staatlichen Sektor ein Modell sein, bei Neugründungen das Verhältnis von Innovationsorientierung und Qualitätssicherung zu klären (Wissenschaftsrat 2020).

- » *Neue Lernorte:* Modelle der studienintegrierenden Ausbildung* etablieren neue Formate einer Gleichwertigkeit und Verschränkung von akademischen und nichtakademischen Bildungsorten. Dies fordert normative Setzungen heraus, die zum Beispiel Hochschulformigkeit unter anderem an Forschungsprofilen misst.
- » *Bewertung der Forschungsstärke der Institution oder von Teilbereichen:* Die Diskussion um das Promotionsrecht an Fachhochschulen wirft die Frage auf, wie die Qualitätssicherung bei Promotionen insgesamt ausgestaltet und wie eine ausreichende Forschungsstärke der verleihenden Institution – unabhängig vom Hochschultyp – sichergestellt werden kann.

AUSBLICK

Vor diesem Hintergrund stellen sich für private und staatliche Hochschulen gleichermaßen folgende Fragen:

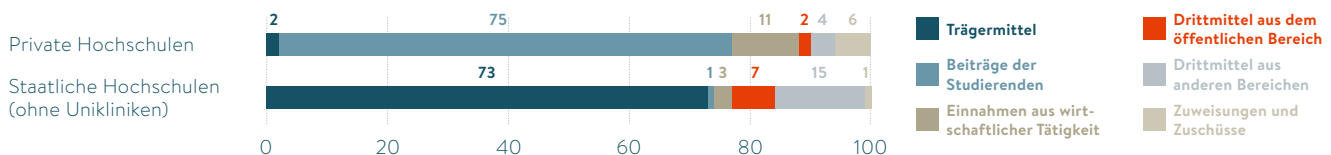
- » Welche Modelle und zulässige Varianten der Governance braucht es in der Zukunft?
- » Was sind nicht verhandelbare normative *Essentials*, durch die der Begriff der Hochschulformigkeit definiert wird?
- » Wie verhält sich eine solche normative Rahmensetzung zu disruptiven Hochschulmodellen mit hoher Innovationskraft?
- » Braucht es nicht zukünftig bei jeder Neugründung, ob im staatlichen oder im privaten Bereich, ein einheitliches Verfahren zur organisatorisch-akademischen Eignungsprüfung?

* Im Modell einer studienintegrierenden Ausbildung werden fachaffine Berufsausbildungen mit anwendungsorientierten Studiengängen eng verzahnt und während einer gemeinsamen Grundstufe curricular verbunden. Nach einer kombinierten akademischen und beruflichen Zwischenprüfung stehen den Auszubildenden verschiedene Optionen offen: Fortführung und Abschluss der dualen Berufsausbildung, Fortführung des Studiums bis hin zu einem Bachelorabschluss, Fortsetzung der studienintegrierenden Ausbildung bis hin zu einem Doppelabschluss (vergleichbar mit dem dualen Studium). Das Modell wird ab dem Wintersemester 2021 zum Beispiel an der neu gegründeten staatlichen Beruflichen Hochschule Hamburg angeboten.

Bei staatlichen Hochschulen bilden die (öffentlichen) Trägermittel die Haupteinnahmequelle. Diese machen fast drei Viertel des Budgets aus (73 Prozent). Die Einnahmen von Universitätskliniken sind in dieser Berechnung nicht eingeschlossen. Sie würden den Anteil der Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit stark erhöhen, da sämtliche Entgelte für die Krankenbehandlung eingerechnet werden.

ABBILDUNG 15: HOCHSCHULFINANZIERUNG NACH HOCHSCHULTYP

2017, in Prozent



Quelle: Statistisches Bundesamt 2019

ÖFFENTLICHE DRITTMITTEL SPIELEN EINE UNTERGEORDNETE ROLLE

Öffentliche Drittmittel sowie Drittmittel aus anderen Bereichen spielen bei privaten Hochschulen eine eher untergeordnete Rolle. Sie machen lediglich rund 6 Prozent am Gesamtbudget aus verglichen mit rund 22 Prozent bei staatlichen Hochschulen (Abbildung 15). Die Drittmittel, die private Hochschulen erhalten, kommen insbesondere aus der Wirtschaft (26,8 Prozent), von den Ländern (20,7 Prozent) und vom Bund (16,2 Prozent). Bei staatlichen Hochschulen sind die Hauptdrittmittelgeber die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) (33,2 Prozent), der Bund (27,6 Prozent) sowie die Wirtschaft (18,2 Prozent) (siehe Tabelle 2).

(NICHT-)BERÜCKSICHTIGUNG PRIVATER HOCHSCHULEN IN ÖFFENTLICHEN FÖRDERPROGRAMMEN: VERTEILUNG DER HOCHSCHULPAKTMITTEL

Viele private Hochschulen kritisieren eine zu geringe Berücksichtigung ihres Hochschultyps in öffentlichen Förderprogrammen (VPH 2017). Diese Kritik betrifft insbesondere die Verteilung der Hochschulpaktmittel des Bundes. Um die gestiegene Studienplatznachfrage zu bewältigen, finanzieren Bund und Länder seit 2007 jeden seit 2005 zusätzlich geschaffenen Studienplatz hälftig mit einer Summe von 13.000 Euro mit. In der Vergangenheit wurden dafür die von den privaten Hochschulen geschaffenen Studienplätze teilweise in die Berechnungen einbezogen. In den meisten Ländern wurden diese Mittel jedoch nicht oder nur teilweise an die privaten Hochschulen weitergegeben. Lediglich Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein und Sachsen-Anhalt gaben nach Auskunft des VPH Mittel an die privaten Hochschulen weiter. Laut einer Berechnung des IW Köln sind den privaten Hochschulen dadurch im Zeitraum von 2007 bis 2015 rund 647 Millionen Euro verloren gegangen (Abbildung 16). Da diese Mittel an die staatlichen Hochschulen weitergegeben wurden, „subventionier[t]en die privaten Hochschulen quasi die staatlichen“ (IW Köln/ Konegen-Grenier 2018).

In der nachfolgenden Bund-Länder-Vereinbarung „Zukunftsvertrag Studium und Lehre stärken“, die von der GWK im Mai 2019 verabschiedet wurde, sind private Hochschulen mit Ausnahme der staatlich refinanzierten gar nicht mehr berück-

TABELLE 2: DRITTMITTEL NACH MITTELGEBER

2017, in Prozent

	PRIVATE HOCHSCHULEN	STAATLICHE HOCHSCHULEN (in Trägerschaft des Landes)
WIRTSCHAFT	26,8	18,2
LÄNDER (OHNE TRÄGERMITTEL)	20,7	1,2
BUND	16,2	27,6
EU	12,8	8,8
STIFTUNGEN	12,2	6,3
DFG	6,8	33,2
SONSTIGE*	4,5	4,7

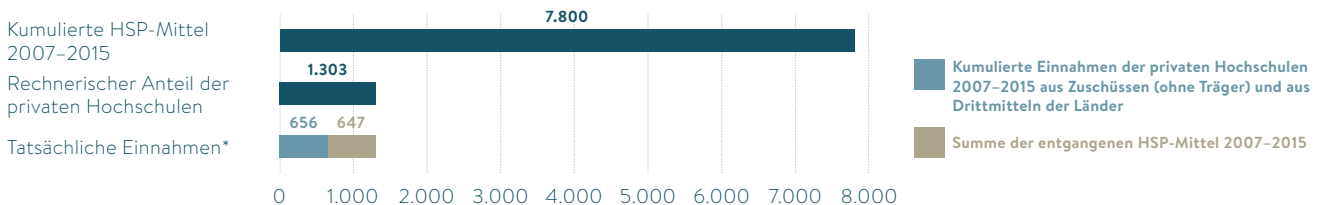
* Die Kategorie „Sonstige“ umfasst Mittel von Hochschulförderungsgesellschaften, dem sonstigen öffentlichen Bereich, Gemeinden/Zweckverbänden, anderen internationalen Organisationen sowie der Bundesanstalt für Arbeit.

Quelle: Statistisches Bundesamt 2019

sichtigt. So werden ausschließlich die Studienplätze staatlich refinanzierter privater Hochschulen für die Gesamtfördersumme des Landes mitgezählt (GWK 2019). Die Kritik einer Subventionierung der staatlichen durch die privaten Hochschulen entfällt damit.

ABBILDUNG 16: BETEILIGUNG PRIVATER HOCHSCHULEN AN DEN HOCHSCHULPAKTMITTELN DES BUNDES

2007 bis 2015, in Millionen Euro



* Einnahmekategorien, die HSP-Mittel enthalten können: Zuschüsse (ohne Träger) und Drittmittel der Länder

Quelle: IW Köln/Konegen-Grenier 2018

PRIVATE HOCHSCHULEN BEI BUND-LÄNDER-PROGRAMMEN ZUR LEHRE HÄUFIG AUSGESCHLOSSEN

Private Hochschulen sind an vielfältigen Bundesprogrammen mit einzelnen Vorhaben beteiligt. Die Bundesressorts für Forschung, Wirtschaft, Verkehr, Umwelt oder auch Ernährung und Landwirtschaft verzeichnen in ihren Programmen eine – wenn auch quantitativ sehr geringe – Beteiligung privater Hochschulen. Von den großen Förderprogrammen in Verantwortung von Bund und Ländern zur Weiterentwicklung der Lehre – Qualitätspakt Lehre, Hochschulpakt 2020 – sind private

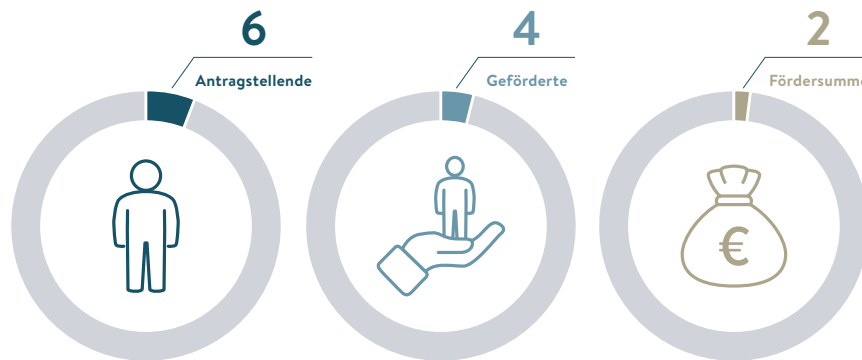
Hochschulen ausgeschlossen. Vom Förderprogramm Innovative Hochschule, das die Vernetzung der Hochschulen mit der Region fördert, sind private Hochschulen ebenfalls formal ausgeschlossen.

FORSCHUNG AN FACHHOCHSCHULEN UND OFFENE HOCHSCHULE FÜR PRIVATE OFFEN, ABER MIT GERINGER BETEILIGUNG

Anders verhält es sich bei den Förderprogrammen Forschung an Fachhochschulen und Offene Hochschule – Aufstieg durch Bildung. In beiden Programmen ist eine Antragstellung auch für private Hochschulen grundsätzlich möglich. Allerdings zeigt sich sowohl bei der Antragstellung als auch dann in der Folge bei den realen Fördersummen eine deutlich unterproportionale Beteiligung der privaten Hochschulen. Die Auswertung der Antrags- und Förderdaten des Programms Forschung an Fachhochschulen zeigt für die Jahre 2017 bis 2019, dass lediglich 6 Prozent aller Antragstellenden private Hochschulen sind. 2 Prozent der Fördersumme – insgesamt gut 1,5 Millionen Euro – geht an sie. Davon entfallen 98 Prozent auf das Programm FH Sozial – die anderen Förderlinien sind nicht relevant (Abbildung 17). Im Programm Offene Hochschule – Aufstieg durch Bildung landeten insgesamt weniger als 2 Millionen Euro an privaten Hochschulen von mehr als 600 Millionen Euro Fördermitteln für Hochschulen insgesamt (Förderdatenbank des Bundes, Abruf: 12. Februar 2020).

ABBILDUNG 17: BETEILIGUNG PRIVATER HOCHSCHULEN AM FÖRDERPROGRAMM FORSCHUNG AN FACHHOCHSCHULEN

2017 bis 2019, in Prozent



Quelle: VDI Technologiezentrum 2020

BETEILIGUNG AN FÖRDERPROGRAMMEN ZUR GRÜNDUNGSFÖRDERUNG NIMMT LEICHT ZU

Die Beteiligung an den Programmen zur Gründungsförderung – den sogenannten EXIST-Programmen – liegt etwas höher. Seit 2007 fördert das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) Gründungsaktivitäten an Hochschulen mit gut 660 Millionen Euro. Alle Förderlinien sind auch offen für private Hochschulen. 5 Prozent der Gesamtförderung – also gut 30 Millionen Euro – landeten seitdem bei den privaten Hochschulen (Abbildung 18).

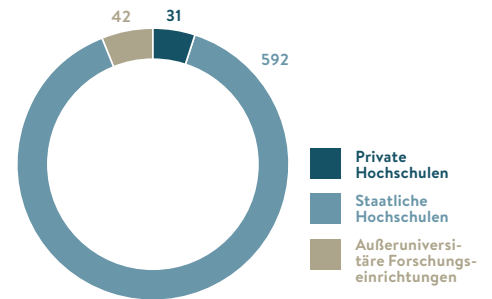
Ein Blick auf die drei Förderlinien EXIST-Forschungstransfer, EXIST-Gründungskultur und aktuell EXIST-Potentiale zeigt eine positive Entwicklung in der letzten

Förderlinie. EXIST-Forschungstransfer unterstützt herausragende forschungsba- sierte Gründungsvorhaben, die mit aufwendigen und risikoreichen Entwicklungs- arbeits verbunden sind. Gut ein Viertel der Antragsteller seit 2007 waren private Hochschulen. Sie erhielten gut 19 Millionen Euro Förderung und damit 7 Prozent der Gesamtfördersumme (Abbildung 19). EXIST IV – Gründungskultur förderte exzellente Hochschulen in der Gründungsförderung. Private Hochschulen waren hier nicht erfolgreich – die großen Leuchttürme in der Gründungskultur waren zum damaligen Zeitpunkt eher größere staatliche Universitäten.

In der aktuellen Förderlinie – EXIST-Potentiale – war wieder die Breite aller Hoch- schulen angesprochen, auch solche, die erst am Beginn einer systematischen Gründungsförderung stehen. 21 private Hochschulen beteiligten sich – das entspricht 10 Prozent aller Antragstellenden und immerhin einem Fünftel aller privaten Hochschulen. Die sieben erfolgreichen privaten Hochschulen haben für die kommenden Jahre insgesamt knapp 8 Millionen Euro Fördermitteln beantragt – das entspricht 4 Prozent der Gesamtfördersumme. In der aktuellen EXIST-Förderung wird damit deutlich, dass sich eine steigende Anzahl der privaten Hochschulen um eine stärkere Gründungsförderung bemüht – den Zugang zur Förderung haben und nutzen sie.

ABBILDUNG 18: FÖRDERSUMMEN IN DEN EXIST-FÖRDERPROGRAMMEN

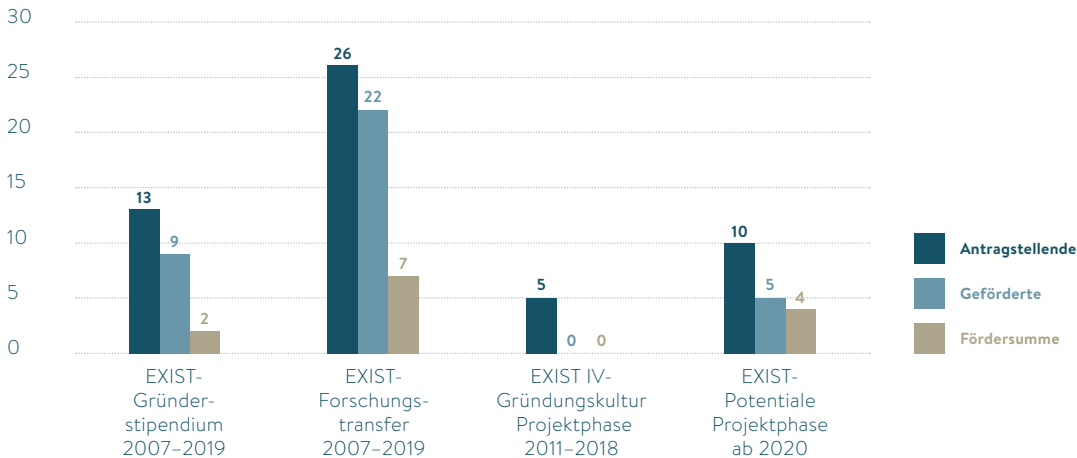
2007 bis 2020, in Millionen Euro



Quelle: Projektträger Jülich 2020

ABBILDUNG 19: BETEILIGUNG PRIVATER HOCHSCHULEN AN EXIST-FÖRDERPROGRAMMEN

2007 bis 2020, in Prozent



Quelle: Projektträger Jülich 2020

Endnoten

18 Ausgewertet wurden insgesamt 28 Stellungnahmen, welche in den WR-Sitzungen Januar 2018 bis Oktober 2019 verabschiedet wurden. Auflagen, welche die Akkreditierung des Promotionsrechts betreffen, wurden nicht berücksichtigt.

19 Leitfaden zur Institutionellen Akkreditierung: www.wissenschaftsrat.de/DE/Aufgabenfelder/Akkreditierungen/Leitfaeden/leitfaeden.html

04

PRIVATE HOCHSCHULEN: POTENZIALE UND ENTWICKLUNGSPFADE

Wie in den vorherigen Kapiteln gezeigt, zeichnet sich der private Hochschulsektor durch eine hohe Dynamik aus. Schließungen und Übernahmen von Hochschulen stehen zahlreichen Neugründungen gegenüber. In der Gesamtbetrachtung wird vor allem deutlich: Am Markt erfolgreich sind private Hochschulen mit einer gewissen Größe, die über skalierbare Geschäftsmodelle und Ressourcen verfügen, um zu wachsen und zu expandieren. Sie eröffnen neue Filialen und kaufen gegebenenfalls andere Hochschulen auf. Aber auch kleine Hochschulen zeigen sich erfolgreich, beispielsweise dann, wenn sie eine Nische besetzen, eine hohe Nachfrage adressieren und ihr Angebot qualitativ hochwertig am Markt anbieten. Eine weitere Gruppe erfolgreicher privater Hochschulen organisiert sich in regionalen Verbänden. Gemeinsam mit heterogenen Partnerinnen und Partnern engagieren sich private Hochschulen bei der Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen in der Region. Im Folgenden wird die Konsolidierung der Hochschullandschaft in den letzten zehn Jahren genauer untersucht (Kapitel 4.1) und mögliche Entwicklungspfade (Kapitel 4.2) werden anhand von Beispielen skizziert.

4.1 Konsolidierung des Sektors

GROSSE HOCHSCHULEN MIT SKALIERBAREM GESCHÄFTSMODELL WACHSEN

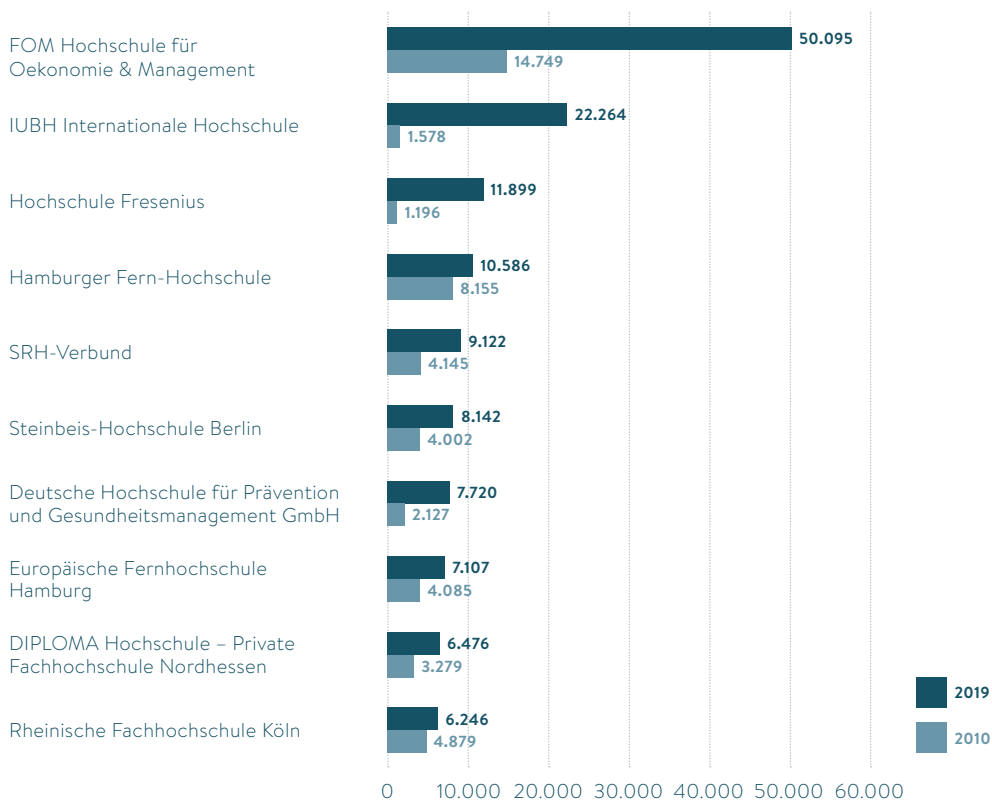
Die Hochschullandschaft privater Hochschulen ist in den vergangenen zehn Jahren nicht nur insgesamt gewachsen, sondern hat sich auch strukturell verändert. Das Wachstum betrifft nicht alle Hochschulen in gleichem Maße. Während die Anzahl der Hochschulen seit 2010 lediglich um ein Viertel zugenommen hat, ist die Anzahl der Studierenden an privaten Hochschulen in Deutschland im gleichen Zeitraum um mehr als 150 Prozent gestiegen.

Dieses Wachstum konzentriert sich vor allem auf Hochschulen, die bereits 2010 überdurchschnittlich groß waren im Hinblick auf ihre Studierendenzahlen. Diese Hochschulen sind in den vergangenen zehn Jahren weiter gewachsen. Absolut

gesehen ist die FOM Hochschule für Oekonomie & Management am stärksten gewachsen: von knapp 15.000 auf 50.000 Studierende (Abbildung 20). Relativ gesehen sind die IUBH Internationale Hochschule und die Hochschule Fresenius am stärksten gewachsen. Die Studierendenzahlen der Hochschule Fresenius haben sich fast verzehnfacht, die der IUBH sind sogar auf das vierzehnfache gewachsen.

ABBILDUNG 20: DIE ZEHN GRÖSSTEN PRIVATEN HOCHSCHULEN IN DEUTSCHLAND

2010 und 2019, Anzahl der Studierenden



Quelle: Hochschulrektorenkonferenz 2010 und 2019

Die Strategien hinter diesem Wachstum sind unter anderem die Übernahme beziehungsweise Fusionierung mit anderen Hochschulen, wodurch es häufig zu einer inhaltlichen Erweiterung des Studienangebots um weitere Fachbereiche kommt. Vor dem Hintergrund einer effizienten Organisation sind vor allem auch skalierbare Geschäftsmodelle wie die Eröffnung neuer Standorte mit gleichen Studienangeboten und Strukturen oder die Erweiterung des Studienangebots um Online- beziehungsweise Fernstudiengänge effizient. Diese Strategien lassen sich am Angebot und der Organisationsstruktur der größten privaten Hochschulen gut erkennen:

- » Die IUBH Internationale Hochschule bietet englischsprachige Präsenzstudiengänge, duale deutschsprachige Studienprogramme sowie berufs begleitende und Fernstudienangebote auf Deutsch und Englisch in diversen

Fachbereichen an. Dafür betreibt sie 18 Standorte und bietet für das Fernstudium (seit 2011) zudem Studienzentren in Deutschland, Österreich und der Schweiz an.

- » Die Hochschule Fresenius (siehe nebenstehendes Interview) bietet Voll- und Teilzeitstudiengänge (Bachelor und Master) sowie Ausbildungen und Weiterbildungen an. Sie betreibt inzwischen zehn Standorte und bietet seit 2016 Fernstudiengänge an.
- » Die FOM betreibt 29 Hochschulzentren – teilweise in Kooperation mit anderen Hochschulen. Die Studienangebote sind vor allem in Teilzeit konzipiert, um die Hauptzielgruppe der Berufstätigen und Auszubildenden zu erreichen. Die größten Fachbereiche sind Wirtschaft & Management, Gesundheit & Soziales. Fernstudiengänge bietet die FOM nicht an.
- » Die neun SRH-Hochschulen sind eigenständige Hochschulen desselben Trägers, die sich in einem SRH-Verbund organisieren. Die Hochschulen bieten Bachelor- und Masterstudiengänge vor allem in den Bereichen Business und Management, Medien und Gesundheit an. Für das Fernstudium gibt es 21 Studienzentren in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Durch die Übernahme der EBS Universität durch die SRH Higher Education GmbH 2016 umfasst der SRH-Verbund zudem eine Hochschule mit Promotionsrecht.
- » Die Hamburger Fern-Hochschule bietet ausschließlich berufsbegleitende Fernstudiengänge in den Fachbereichen Wirtschaft und Recht, Technik sowie Gesundheit und Pflege an. Prüfungen können an rund 50 Studienzentren deutschlandweit abgelegt werden.
- » Die Steinbeis-Hochschule Berlin bietet Bachelor- und Masterstudiengänge vor allem im Bereich Business und Management, aber auch im Bereich Gesundheit an. Die Steinbeis-Hochschule ist dezentral in sogenannten Steinbeis-Transfer-Instituten organisiert.

Aufgrund ihrer Organisationsstrukturen haben große private Hochschulen einen wichtigen Wettbewerbsvorteil gegenüber kleinen Hochschulen. Dies zeigt sich zum Beispiel an den Finanzen der Hochschulen. Bei den größten Hochschulen mit mehr als 5.000 Studierenden konnten knapp 90 Prozent im Jahr 2017 gewinnbringend wirtschaften. Bei den ganz kleinen Hochschulen mit maximal 200 Studierenden gelang dies gerade einmal einem Fünftel der Hochschulen (siehe Tabelle 3). In den anderen Fällen müssen die Träger der privaten Hochschulen jeweils die Differenz zwischen Ausgaben und Einnahmen der Hochschulen ausgleichen.

TABELLE 3: ANTEIL DER PRIVATEN HOCHSCHULEN MIT GEWINN NACH HOCHSCHULGRÖSSE

2017, in Prozent

HOCHSCHULGRÖSSE (STUDIERENDENZAHLEN)	ÜBERSCHÜSSE IM JAHR 2017
BIS 200	21
201 BIS 500	35
501 BIS 2.000	46
2.001 BIS 5.000	69
AB 5.001	88

Quelle: Statistisches Bundesamt 2019

INTERVIEW

„GRÖSSE IST WICHTIG FÜR DIE INNOVATIONSFÄHIGKEIT EINER HOCHSCHULE.“

Was sind die Wettbewerbsvorteile großer privater Hochschulen gegenüber kleinen privaten Hochschulen?

Eine hohe Präsenz und Bekanntheit am Markt sind für private Hochschulen unerlässlich. Diese Sichtbarkeit erreicht man nicht nur, aber auch durch Größe. Denn Größe wird in der öffentlichen Wahrnehmung immer noch gleichgesetzt mit einer gewissen Seriosität und Stärke. Groß werden kann man aber nur, wenn man auf Bildungsangebote setzt, die skalierbar sind. Wenn wir einen Studiengang entwickeln, muss sich dieser grundsätzlich auf andere Standorte übertragen lassen.

Hat die Größe einer Hochschule auch Einfluss auf deren Innovationsfähigkeit?

Ja, Größe ist sehr wichtig für die Innovationsfähigkeit einer Hochschule. Innovationen lassen sich nur umsetzen, wenn sie genug Expertise an Bord haben und auf einer guten ökonomischen Basis stehen. Ein Beispiel: Wir haben bereits vor einigen Jahren einen digitalen Fernstudienbereich gegründet. Eine eigene Onlinelehrplattform

zu entwickeln, dafür ein internes Team von Spezialisten aufzubauen – das ist eine Investition in Millionenhöhe. Das kann eine Hochschule nur stemmen, wenn sie eine gewisse Größe und Finanzkraft hat. Wie wichtig diese Innovationskraft ist, hat sich in der Corona-Krise gezeigt, als kurzfristig der Präsenzlehrbetrieb ausgesetzt werden musste. Innerhalb weniger Tage gelang es uns, nahezu den kompletten Lehrbetrieb in den virtuellen Raum zu verlagern und das Semester digital fortzusetzen, statt es verloren zu geben.

Gibt es weitere Vorteile?

Als große Hochschule hat man außerdem die Möglichkeit, zentrale Strukturen aufzubauen, die für alle Fachbereiche und Standorte Dienstleistungen vorhalten, zum Beispiel das Qualitätsmanagement. Das ist effizienter und auch notwendig, etwa im Hinblick auf die Institutionelle Akkreditierung. Dabei müssen private Hochschulen nachweisen, dass sie eine bestimmte Infrastruktur und Ausstattung vorhalten, etwa in den Bibliotheken und bei elektronischen Datenbanken. Kleinere Hochschulen können mit den Kosten dafür schnell überfordert sein.



MARION SCHMIDT
Zentralbereichsleitung Interne Kommunikation der Hochschule Fresenius

Eine Auswertung der privaten, 2010 staatlich anerkannten Hochschulen, die zwischen 2010 und 2019 aufgelöst oder übernommen wurden, bestätigt, dass es sich hierbei vor allem um kleine Hochschulen handelt, die bereits 2010 defizitär gewirtschaftet haben (Hochschulrektorenkonferenz 2010 und 2019, Statistisches Bundesamt 2019).

4.2. Entwicklungspfade: Vier Beispiele privater Hochschulen

KLEIN, ABER ERFOLGREICH? – DIE KUNST, DIE RICHTIGE NICHE ZU FINDEN

Auch wenn ein Zusammenhang zwischen der Größe einer privaten Hochschule und ihrem wirtschaftlichen Erfolg beobachtet werden kann, zeigen einige kleine Hochschulen, wie es dennoch gelingen kann, am Markt erfolgreich zu sein. Setzen

kleine Hochschulen ihre Flexibilität richtig ein, können sie thematische Nischen besetzen, die in der Regel eine hohe Zukunftsorientierung aufweisen. Sie können auch ein Experimentierfeld sein, um Alternativen zu herkömmlicher Lehre und Forschung auszuprobieren. Das Beispiel der CODE University kann dies verdeutlichen (siehe Interview Seite 45):

- » *CODE University of Applied Sciences Berlin: Private Hochschule als Labor*
Die CODE ist eine 2017 gegründete private Hochschule in Berlin, die stark spezialisiert und erfolgreich die Nische der digitalen Produktentwicklung besetzt. Sie verfolgt das Ziel, Studierende zu „digitalen Pionieren auszubilden“. Dabei setzt sie auf das Konzept des „durch Neugier getriebenen Lernens“, das Studierenden ermöglicht, eigene Schwerpunkte zu setzen. Statt Noten steht ein an Leveln orientiertes Kompetenzprofil, in das individuelle Lernfortschritte eingetragen werden, im Vordergrund. Der Community Campus der Hochschule befindet sich in der sogenannten Factory, in der auch eine Vielzahl an Start-ups und Unternehmen untergebracht ist. Zwölf Partnerunternehmen unterstützen die Hochschule nicht nur finanziell, sondern liefern auch Projektideen sowie Zugang zu Technologien und Datensätzen für das Studium und bieten gemeinsame Workshops an. Damit verfolgt die CODE ihre Vision einer neuartigen Hochschule, die digitale Kompetenzen, Unternehmertum, Teamgeist, Praxisprojekte und persönliches Wachstum miteinander verbindet.

NEUE PERSPEKTIVEN DURCH KOOPERATION

Entwicklungsperspektiven für kleine Hochschulen liegen nicht nur in der thematischen Spezialisierung und dem Besetzen einer Nische. Bei der Analyse des privaten Hochschulsektors fällt eine Reihe von Hochschulen auch durch eine ausgeprägte Kooperationsbereitschaft auf. Kooperationen ermöglichen es kleinen Hochschulen, Studienangebote zu entwickeln, die sie aufgrund ihrer Größe normalerweise nicht anbieten könnten. So ergeben sich durch Partnerschaften beispielsweise Promotions- oder Internationalisierungsmöglichkeiten oder auch Reputationszugewinne. Werden starke Kooperationen geknüpft und die richtigen Partnerinnen und Partner gefunden, lassen sich sogar regionale und gesellschaftliche Herausforderungen adressieren. In solchen Verbänden eröffnen sich privaten Hochschulen ganz neue Möglichkeiten und sie gewinnen an gesellschaftlicher Akzeptanz und Relevanz.

- » *Fachhochschule für die Wirtschaft Hannover: Promovieren an der privaten Hochschule durch internationale Kooperationen*
Die private Fachhochschule für die Wirtschaft Hannover (FHDW) hat kein eigenes Promotionsrecht, bietet aber dennoch Promotionsstudien in den Wirtschaftswissenschaften an. Möglich wird dieses Angebot durch eine Kooperation zwischen der FHDW und der Edinburgh Business School der Heriot-Watt University in Schottland. Studierende der FHDW erhalten die Möglichkeit, eine anwendungsorientierte Promotion zu schreiben, die auf die Bedürfnisse von Industrie und Wirtschaft ausgerichtet ist. So entstehen wirtschaftsnahe Forschungsarbeiten, die mit dem in Deutschland anerkannten Doktorgrad abgeschlossen werden. Der Promotionsabschluss wird dabei von der Heriot-Watt University verliehen. Diese Strategie nutzen mehrere private Hochschulen.

» *Medizinische Hochschule Brandenburg Theodor Fontane: Gemeinsames Reagieren auf gesellschaftliche Bedarfe*

In Reaktion auf den sich zunehmend verschärfenden Mangel an Ärztinnen und Ärzten sowie medizinischen Fachkräften in Brandenburg hat eine zivilgesellschaftliche Initiative aus regionalen Kliniken und weiteren Partnerinnen und Partnern²⁰ 2014 die private Medizinische Hochschule Brandenburg Theodor Fontane (MHB) gegründet. Die MHB ist eine staatlich anerkannte private Hochschule in kommunaler und gemeinnütziger Trägerschaft. Sie hat ein breites Partnernetzwerk bestehend aus über 20 kooperierenden Kliniken, zahlreichen Lehrpraxen sowie regionalen Universitäten und Verbänden. Bis dato gab es in Brandenburg keine staatlich finanzierte medizinische Ausbildung. Mittlerweile studieren an der MHB knapp 500 Studierende in den Bereichen Medizin und Psychologie. Die Partnerinnen und Partner der MHB übernehmen dabei für Medizinstudierende im Rahmen eines Stipendienmodells einen großen Teil der anfallenden Studiengebühren. Im Gegenzug verpflichten sich die Absolventinnen und Absolventen, die fünf Jahre dauernde Facharztweiterbildung in einer der kooperierenden Kliniken zu absolvieren. So wird eine enge Bindung an Brandenburger Gesundheitseinrichtungen erreicht. Die MHB verfolgt das Ziel, medizinische Fachkräfte auszubilden, die zum einen fachlich versiert und zum anderen auch menschlich kompetent und gesellschaftlich engagiert sind. So will sie aktiv und in Kooperation mit den beteiligten Partnerinnen und Partnern einen Beitrag zur Lösung der aktuellen Problemlage und zur bestmöglichen Patientenversorgung in Brandenburg und darüber hinaus leisten.

Die MHB ist Teil eines umfassenden Praxisnetzwerks der Initiative „Gesundheitscampus“²¹ des Landes Brandenburgs und auch eng in ein brandenburgweites Netzwerk mit den staatlichen Hochschulen, außeruniversitären Forschungseinrichtungen, Kliniken und weiteren Akteuren im Gesundheitsbereich eingebunden. Ziel des Gesundheitscampus ist es, zur Fachkräftesicherung und zur medizinischen und pflegerischen Versorgung im Flächenland Brandenburg beizutragen und die Wissenschafts- und Forschungslandschaft im Gesundheitsbereich weiter zu stärken. Zunächst wurde im Rahmen des Gesundheitscampus unter Beteiligung der MHB der für Brandenburg besonders relevante Forschungsschwerpunkt „Medizin und Gesundheit des Alterns“ mit verschiedenen Verbundforschungsvorhaben etabliert. Im Juni 2018 unterzeichnete die MHB gemeinsam mit der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg sowie der Universität Potsdam einen Kooperationsvertrag über die Errichtung einer gemeinsamen Fakultät für Gesundheitswissenschaften, die in den nächsten Jahren schrittweise aufgebaut wird.

Das Land Brandenburg fördert die MHB für ihre Mitwirkung an der gemeinsamen Fakultät und unterstützt sie bei der Erreichung der Akkreditierung durch den Wissenschaftsrat. Aktuell beschloss der Brandenburger Landtag einen Nachtragshaushalt, der unter anderem für das Jahr 2020 einen Zuschuss für die MHB in Höhe von ca. 6,6 Millionen Euro enthält.

» *Bildungscampus Heilbronn: Für die Zukunft der Region*

Wie kann man die klügsten Köpfe für eine Region in der Peripherie gewinnen? Wie kann die Region, die in der Gegenwart noch enorm erfolgreich ist, auf die Zukunft vorbereitet werden? Diese Fragen versucht der Bildungscampus Heilbronn zu lösen. Auf rund 100.000 Quadratmetern eines ehemaligen Industriekomplexes treibt die Dieter Schwarz Stiftung des Lidl-

Gründers Dieter Schwarz ihre Vision eines integrierten Bildungscampus voran. Der Ansatz basiert dabei nicht auf einer Konkurrenz von Bildungs- und Forschungseinrichtungen, sondern auf einer Bündelung von Kompetenzen, auf gegenseitiger Ergänzung und der Nutzung von Synergien. Das Besondere dabei ist ein innovatives Gesamtkonzept, zu dem private und staatliche Einrichtungen, beide in ihren Campus-Aktivitäten von privatem Geld finanziert, gemeinsam beitragen.

Um die ambitionierten Ziele umzusetzen und die Stadt, aber auch die ganze Region zukunftsfähig zu machen, werden von der Dieter Schwarz Stiftung neue Wege der Kooperation beschritten. Es wird nicht wie in vielen anderen Fällen eine zentrale, private Organisation neu gegründet oder übernommen. Der Erfolg liegt vielmehr in der Flexibilität: Bestehende Institutionen wie die Akademie für Innovative Bildung und Management, die Hochschule Heilbronn, die Duale Hochschule Baden-Württemberg mit ihrem Center for Advanced Studies oder die German Graduate School of Management and Law werden auf dem Bildungscampus zusammengeführt und mit neuer Infrastruktur, die optimale und moderne Lern- und Arbeitsmöglichkeiten schafft, ausgestattet. Bei Bedarf werden neue Einrichtungen wie die Erzieherakademie Heilbronn oder die Campus Founders gegründet, die das Netzwerk als Entrepreneurship- und Innovationszentrum ergänzen. Oder aber es entsteht die Zusammenarbeit mit starken Partnerinnen und Partnern wie der Technischen Universität München, dem Fraunhofer- oder Ferdinand-Steinbeis-Institut, für die zum Teil Lehrstühle gestiftet und Standorte auf dem Bildungscampus eröffnet werden. Dadurch entsteht ein Miteinander von staatlichen, privaten und zivilgesellschaftlichen Akteuren, die gemeinsam für die Zukunft der Region aus- und weiterbilden und damit deren Innovationsfähigkeit sichern.

Endnoten

20 Hauptinitiatoren der Gründung waren die Ruppiner Kliniken, das Städtische Klinikum Brandenburg und die Immanuel Diakonie. Darüber hinaus beteiligten sich die Sparkasse Ostprignitz-Ruppin und die Stadtwerke Neuruppin an dem Projekt.

21 2015 entschied der Brandenburgische Landtag, die Gesundheitsforschung im Land zu stärken und einen Gesundheitscampus aufzubauen (https://www.healthcapital.de/files/media/Publikationen/Gesundheitscampus_Broschuere_2016-09-28.pdf)

INTERVIEW

„WIR MÖCHTEN STUDIERENDE HEUTE BEFÄHIGEN, DIE GESELLSCHAFT DER ZUKUNFT AKTIV MITZUGESTALTEN.“**Was leistet die CODE University?**

Unser Hauptbeitrag besteht darin zu zeigen, wie man anders über Hochschulbildung nachdenken kann, insbesondere über die dahinterliegenden Zielsetzungen und wie man diese erreicht. Davon abgeleitet auch, wie die ideale Lernumgebung heutzutage aussehen kann.

Was macht die Andersartigkeit der CODE University aus?

Wir fragen uns, welche Kompetenzen Menschen heute erwerben müssen, um unsere von digitalen Technologien geprägte Gesellschaft in 10 bis 20 Jahren aktiv mitgestalten zu können. Dies führt weg von kleinteiligen Curricula hin zu fundamentalen menschlichen Qualitäten. Wenn man das in ein Lehr-Lern-Konzept übersetzt, sieht man sich mit Fragen konfrontiert, die man sich üblicherweise bei der Konzeption von Studiengängen nicht stellt. Typischerweise sucht man sich Experten, die überlegen, was heute gelernt werden muss, um in einem Berufsfeld morgen erfolgreich zu sein. Leider wissen wir heute gar nicht, ob es diesen Beruf morgen noch geben wird.

Wie unterscheidet sich die Rolle der Professorinnen und Professoren?

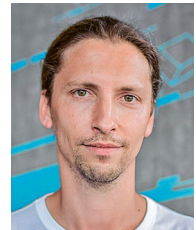
Sie haben eine fundamental andere Aufgabe. Es geht nicht darum, ihr Expertenwissen weiterzugeben und es mithilfe von Klausuren abzu prüfen. Sie müssen mit Blick auf ihre Studierenden herausfinden: Wie muss ich diese Person auf ihrer individuellen Lernreise unterstützen? Was braucht sie von mir? Eine gute Lernressource, einen Lernimpuls oder etwas mehr Zeit? Diese Art der Lernunterstützung setzt einen intensiveren Kontakt zu den Studierenden voraus als an anderen Hochschulen.

Was ist die Vision der CODE University für die Zukunft?

Wir wollen unter anderem das Lernkonzept selbst zu etwas entwickeln, was man anderen Institutionen zur Verfügung stellen kann. Diese können dann – mit unserer Erfahrung und auf Basis unserer Daten – das Lernkonzept inklusive digitaler Lernplattform für ihre Studiengänge implementieren. Das wäre eine Chance, größeren Impact zu haben, ohne dass wir selbst massiv wachsen müssen. Wir konzentrieren uns darauf, das Lernkonzept so auszuarbeiten, dass es gut dokumentiert ist. Dazu gründen wir unser eigenes Lernforschungsinstitut und fangen an, uns systematisch selbst zu beforschen und Daten zu erheben, die uns etwas darüber sagen, wie gelungene Kompetenzentwicklung jenseits von Faktenlernen wirklich funktioniert und wie man sie systematisch beobachtet.

Welche Institutionen inspirieren Sie?

Es gibt spannende Institutionen im Ausland, von denen wir uns inspirieren lassen. Dazu gehört die École 42, die ein noch deutlich radikaleres Lehrkonzept hat als wir. Dort gibt es im Grunde keine Professoren. Es gibt einen Raum und es werden 1.000 Studierende zugelassen. Das Ganze ist wie ein vorprogrammiertes Lernspiel mit aufeinander aufbauenden Herausforderungen. Die Studierenden lernen miteinander und voneinander. Auch interessant ist die Minerva School. Die bieten eine Art globales Bachelorprogramm. Es gibt keinen festen Campus, die Studierenden reisen semesterweise durch die ganze Welt. Das Lernen findet online über eine aufwendig entwickelte Lernplattform statt. Das sind Entwicklungen, die für uns sehr spannend sind.



MANUEL DOLDERER
Präsident der
CODE University
of Applied Sciences

05

EMPFEHLUNGEN

Die Analyse der Hochschullandschaft in den vorangegangenen Kapiteln macht deutlich, dass private Hochschulen wichtige Akteure im Hochschulsystem sind und ihren Beitrag zu einer pluralistischen Bildungslandschaft in Deutschland leisten.

Der Blick auf die Rahmenbedingungen privater Hochschulen zeigt, dass sich daran nicht selten Grundsatzfragen manifestieren, die sich in der gesamten Hochschullandschaft als Herausforderungen zeigen. Die Empfehlungen widmen sich daher sowohl der privaten Hochschullandschaft als auch systemischen Fragen insgesamt. Ziel für das Hochschulsystem muss es sein, auch zukünftig ein innovatives, qualitätsgesichertes, vielfältiges und innovatives akademisches Bildungsangebot in Deutschland zu sichern.

EMPFEHLUNGEN FÜR DIE PRIVATE HOCHSCHULLANDSCHAFT

- » **Private Hochschulen am hochschulpolitischen Diskurs beteiligen**
Private Hochschulen bilden mit 106 Institutionen nach wie vor den kleineren Teil des Hochschulsystems ab. Dennoch leisten sie wichtige Beiträge zur Weiterentwicklung der deutschen Hochschullandschaft: Sie bilden fast jeden elften Studierenden in Deutschland aus, sie ermöglichen ein Studium durch flexible und ortsunabhängige Angebote, sie leisten einen Beitrag zur Akademisierung von Berufsfeldern. Diese Leistungen gilt es, seitens der Politik anzuerkennen, zum Beispiel durch Repräsentanz in hochschulpolitischen Gremien und Communities, in denen Hochschulentwicklung diskutiert und betrieben wird.
- » **Schaffung verlässlicher und transparenter Rahmenbedingungen seitens der Länder**
Es gibt große Unterschiede in den Ländern bezüglich der Anforderungen an private Hochschulen. Dies betrifft unter anderem den Umgang mit privaten Hochschulgründungen, die Bereitschaft, private Hochschulen an

öffentlichen Förderprogrammen zu beteiligen oder auch unterschiedliche Anforderungen an Berufungen (zum Beispiel Definition von Praxiserfahrung oder Habilitation als Voraussetzung). Wir empfehlen den Ländern zu prüfen, wo eine unterschiedliche Praxis die Hochschulentwicklung behindert, und hier transparente und verlässliche Rahmenbedingungen herzustellen.

» Öffentliche Förderprogramme für private Hochschulen grundsätzlich öffnen

Es gibt eine Reihe privater Hochschulen, die wettbewerblich vergebene öffentliche Fördermittel erfolgreich eingeworben haben. Dennoch sind sie, insbesondere bei Förderprogrammen in gemeinsamer Verantwortung von Bund und Ländern, häufig ausgeschlossen. Bei Programmen, bei denen eine Beteiligung möglich ist – zum Beispiel in den Programmen Forschung an Fachhochschulen oder Offene Hochschule – Aufstieg durch Bildung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung – zeigt sich jedoch, dass die privaten Hochschulen nur unterproportional oft Anträge stellen. Wir empfehlen eine Antragsberechtigung für private Hochschulen in allen öffentlichen, wettbewerblich vergebenen Förderprogrammen auf Bundes- und Landesebene. Nur so kann das Potenzial der gesamten Hochschul-landschaft für die Weiterentwicklung von Lehre, Forschung und Innovation gehoben werden. Private Hochschulen sollten sich jedoch auch intensiv an diesen Programmen beteiligen und ihren Beitrag über Projekte einbringen. Gleichzeitig empfehlen wir, Vertreterinnen und Vertreter privater Hochschulen systematisch in Auswahl- und Gutachtergremien zu berufen, damit ihre Perspektive bei Förderentscheidungen angemessen berücksichtigt werden kann.

» Landesweite Promotionskollegs für private Hochschulen öffnen

Im Interesse der Studierenden gilt es, ähnlich wie bei staatlichen Fachhochschulen, Pfade für die Weiterqualifizierung auf Promotionsebene zu eröffnen. Dabei stehen die privaten Hochschulen ohne Promotionsrecht vor den gleichen Herausforderungen wie die staatlichen Fachhochschulen, die in der Regel Kooperationspartner mit Promotionsrecht für diese Entwicklungspfade brauchen. Aktuell eröffnet eine Reihe privater Hochschulen über Kooperationen mit internationalen Universitäten diesen Weg für ihre Studierenden. Dies birgt die Gefahr, dass Qualitätsstandards nicht ausreichend hoch sind und diese Promovenden dem Arbeitsmarkt in Deutschland verloren gehen. Wir empfehlen den Ländern, eine Öffnung der landesweiten fachhochschulischen Promotionskollegs zu prüfen. Wir empfehlen den privaten Hochschulen, die ein Promotionsrecht verfolgen, die Debatte im Schulterschluss mit den staatlichen Fachhochschulen zu führen.

» Studienfinanzierungsmodelle privater Hochschulen auch im staatlichen Bereich nutzen

Private Hochschulen sind einfallreich bei der Entwicklung von Studienfinanzierungsmodellen für ihre Studierenden. Insbesondere Hochschulen, die hohe Gebühren verlangen, stellen eine große Vielfalt an Fördermöglichkeiten für Studierende bereit. Diese reichen von nachlaufenden Studiengebühren über Leistungs-, Sport-, Frauen- und Deutschlandstipendien bis hin zu Alumni-Bildungsfonds und festen Kooperationen mit regional ansässigen Darlehens- oder Stipendiengabern. Dies kann beispielgebend auch für den staatlichen Sektor sein.

» **Akademisierung von Berufsfeldern verlässlich gestalten**

Am Beispiel der Gesundheitsberufe lässt sich erkennen, dass es bis heute nicht gelungen ist, die Konsequenzen einer Höherqualifizierung angemessen im Gesamtsystem nachzuvollziehen. Die Erfolge privater und staatlicher Hochschulen bei der gesellschaftlich gewollten Akademisierung von Berufsfeldern drohen langfristig dadurch konterkariert zu werden, dass der Arbeitsmarkt solche Höherqualifizierungen nur wenig honoriert. Wenn Beschäftigte trotz akademischer Qualifizierung die gleichen Aufgaben in den gleichen Tarif- und Hierarchiestrukturen erledigen wie in Zeiten der beruflichen Ausbildung, werden diese Studiengänge langfristig wieder an Attraktivität verlieren. Die politisch gewollte Akademisierung von Berufsfeldern muss daher mit Änderungen der Rahmenbedingungen im Arbeitsmarkt einhergehen. Absolvierende müssen klare Perspektiven aufgezeigt bekommen. Gemeinsam mit den relevanten Akteuren (Berufsverbänden, Krankenkassen, Sozialverbänden) sollten neue Aufgabenprofile, neue Tarifstrukturen und Karrierepfade für akademisch qualifizierte Beschäftigte in den Gesundheitsbranchen entwickelt werden.

» **Digitalisierung konsequent ausbauen**

Großes Potenzial für private Hochschulen, ihren Vorsprung bei flexiblen Studienformen auszuweiten, liegt im Ausbau der Digitalisierung ihrer Leistungsdimensionen. Digitalisierung wird den akademischen Bildungs- und Weiterbildungsmarkt zukünftig stärker denn je inhaltlich und formal prägen. Dies reicht von der Digitalisierung von Studiengängen (zum Beispiel Vorhalten von Onlineangeboten) über innovative didaktische Formate und Studieninhalte (zum Beispiel Vermittlung von Digital Literacy) bis zur Digitalisierung der wissenschaftlichen Infrastrukturen (digitale Labore; digitale Literaturrepositorien und Bibliotheken etc.). Private Hochschulen sind durch ihre Größe und Flexibilität oft ideal geeignet, digitale Formate experimentell zu nutzen. Insbesondere im Bereich der Onlineangebote sind staatliche Hochschulen – im Gegensatz zu vielen privaten Hochschulen – bislang zu wenig aktiv. Wir empfehlen den privaten Hochschulen daher, den schon jetzt vorhandenen Vorsprung konsequent auszubauen und mit digitalen Formaten mutiger zu experimentieren.

» **Future Skills als Entwicklungsfeld nutzen**

Ein weiteres, eng verknüpfted Potenzialfeld für private Hochschulen ist die Vermittlung von zukunftsrelevanten Kompetenzen (Future Skills) an Absolvierende. Der digitale Wandel in Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft stellt neue Anforderungen an zukünftige Arbeitnehmerinnen, Arbeitnehmer und Absolvierende. Sie müssen unternehmerisch denken und an Schnittstellen von Sektoren und Disziplinen arbeiten können. Private Hochschulen weisen meist eine hohe Praxis- und Nachfrageorientierung auf und sind eng verzahnt mit der Praxis. Fragestellungen und Herausforderungen aus Unternehmen sind somit deutlich schneller und stärker als bei staatlichen Hochschulen Teil der Studieninhalte. Diese Nähe konsequent für die Weiterentwicklung von Inhalten und Formaten der Lehre zu nutzen, könnte ein wichtiger Entwicklungspfad privater Hochschulen sein.

- » **Nähe zu Unternehmen und beruflicher Praxis konsequent für Innovationen in Lehre, Forschung und Transfer nutzen**
Private Hochschulen sollten neue Modelle entwickeln, die Lehre, Forschung und Transfer integrieren, um ihre Potenziale als Innovationspartner für Unternehmen weiter zu stärken. Viele Branchen und Unternehmen erleben Transformationsprozesse, in denen eine multidisziplinäre akademische Begleitung gesucht wird. Private Hochschulen sollten ihre Stärken in der Berufsorientierung nutzen, um in kooperativen Innovation Hubs gemeinsam mit Unternehmen zu konkreten Herausforderungen aus Arbeitswelt und Gesellschaft an Lösungen zu arbeiten.
- » **Beteiligung an Forschungsclustern als Entwicklungsperspektive prüfen**
Private Hochschulen haben oftmals ein enges Praxisnetzwerk und beschäftigen sich in ihren Lehrformaten und gegebenenfalls auch in der Forschung mit gesellschaftlich und wirtschaftlich relevanten Fragestellungen. Das macht sie zu einem potenziell interessanten Partner für anwendungsorientierte – meist regionale – Forschungscluster, zum Beispiel zu Fragen der Stadtentwicklung oder zur Pflege der Zukunft. Der Bereich der anwendungsorientierten Forschung, Entwicklung und Beratung ist ein weiteres Potenzialfeld für private Hochschulen.
- » **Gründungskultur stärken**
Jenseits von einigen Leuchttürmen spielt das Thema Gründungsförderung und Gründung an privaten Hochschulen bislang eine kleinere Rolle als an staatlichen Hochschulen (siehe Kapitel 2). Private Hochschulen sollten für sich prüfen, ob dieses Handlungsfeld mit Blick auf die Studierenden, ihre Partnerinnen und Partner und das Umfeld für sie interessant ist. Hier könnte ein bisher wenig genutztes Potenzial liegen. Die Stärkung der Gründungskultur kann teilweise durch öffentliche Drittmittel (zum Beispiel EXIST) gefördert werden, die für private Hochschulen zugänglich sind.

EMPFEHLUNGEN FÜR DIE HOCHSCHULLANDSCHAFT INSGESAMT

- » **Experimentierräume für Hochschulen eröffnen**
Prinzipien der Qualitätssicherung und Governance müssen sich an neue Herausforderungen anpassen. Das heißt ausdrücklich nicht, Prinzipien aufzugeben, sondern sie – bei den institutionellen Prüfverfahren privater und staatlicher Hochschulen – in den Blick zu nehmen, sie an bisweilen disruptive Neuansätze anzupassen und weiterzuentwickeln. Um den dargestellten Transformationsprozess der Hochschul- und Wissenschaftslandschaft insgesamt aktiv mitzugestalten, braucht es jedoch mehr Experimentierräume, die disruptive Lösungen zulassen. Dies gilt für Akkreditierungsagenturen, Förderorganisationen oder staatliche Qualitätssicherungsakteure gleichermaßen. Wir empfehlen den Ländern, den Pluralismus des Hochschulsystems insgesamt durch Experimentierräume zu stärken und mehr Innovationen zuzulassen.

- » **Output-Orientierung als Leitgedanke für Experimentierräume und Qualitätssicherung heranziehen**
Eine stärkere Orientierung am Output und die Prüfung des geeigneten Weges dorthin könnten wertvolle Experimentierräume für die Hochschul-landschaft insgesamt eröffnen. Zentrale Fragen einer Output-Orientierung in der Qualitätssicherung wären dann: Welche Ziele verfolgt die Hochschule mit ihren Bildungsangeboten bei den Studierenden? Erreicht sie diese? Überzeugt der Weg dorthin und hat sie die entsprechenden personellen und finanziellen Ressourcen? Wie überprüft sie die Zielerreichung?
- » **Gesellschaftlichen Diskurs zu gelungener Hochschulbildung anstoßen**
Voraussetzung für mehr Experimentierräume und disruptive Lösungen ist ein gesellschaftlicher Diskurs darüber, was gelungene Hochschulbildung ausmacht. Wie gelingt eine solide Ausbildung von Kompetenzen, die nicht nur den Anforderungen von heute entsprechen, sondern Absolventinnen und Absolventen in der Zukunft befähigen, in der Arbeitswelt erfolgreich zu sein und eine demokratische Gesellschaft zu gestalten? Diesen Diskurs gilt es, gemeinsam mit Bund, Ländern, Hochschulen und Akteuren des Arbeitsmarktes zu gestalten.

Einige private und staatliche Hochschulen treten schon heute mit dem Anspruch an, sich strukturell und inhaltlich grundlegend von Mitbewerbern zu unterscheiden. Sie bilden für neue Berufsbilder und andere Kompetenzen aus, sie bilden Kompetenzen anders aus und denken Lehre und Forschung neu. Diese Entwicklung zu stärken, leistet einen Beitrag, das Hochschulsystem insgesamt mit neuen Ideen zu befeuern. Dazu müssen alle Akteure neue Kriterien für gelungene Bildung, angemessene Forschungsstrukturen und Entscheidungsprozesse festlegen und daraus Freiheiten ableiten.

ANHANG

Quellen

Bildungscampus Heilbronn (2020). Die Vision des Bildungscampus.
<https://www.bildungscampus.org/vision.html> [abgerufen am 15.01.2020].

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (2019). EXIST-Potentiale.
Online unter <https://www.exist.de/DE/Programm/Exist-Gruendungskultur/EXIST-Potentiale/inhalt.html> [abgerufen am 13.01.2020].

CHE – Centrum für Hochschulentwicklung (2017). Erfolgsgeheimnisse privater Hochschulen – Wie Hochschulen atypische Studierende gewinnen und neue Zielgruppen erschließen können. Online unter https://www.che.de/wp-content/uploads/upload/Im_Blickpunkt_Erfolgsgeheimnisse_privater_Hochschulen.pdf [abgerufen am 13.01.2020].

CODE University of Applied Sciences Berlin (2020). Lernkonzept.
<https://code.berlin/de/concept/> [abgerufen am 15.01.2020].

Deutscher Bundestag (2016). Bericht über die Ergebnisse der Modellvorhaben zur Einführung einer Modellklausel in die Berufsgesetze der Hebammen, Logopäden, Physiotherapeuten und Ergotherapeuten. Online unter <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/094/1809400.pdf> [abgerufen am 13.01.2020].

European Union, European Higher Education Institution (2020). Draft of the Ministerial Communiqué, Rome, 2020 to be discussed in the Helsinki BFUG meeting. Online unter http://www.ehea.info/Upload/BFUG_FI_TK_67_8_2_Draft_0_Communique%C3%A9.pdf [abgerufen am 15.01.2020].

GWK Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (2019). Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund und Ländern gemäß Artikel 91b Absatz 1 des Grundgesetzes über den Zukunftsvertrag Studium und Lehre stärken. Online unter https://www.gwk-bonn.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/Papers/Verwaltungsvereinbarung-ZV_Studium_und_Lehre_staerken.pdf [abgerufen am 02.12.2019].

HRK Hochschulrektorenkonferenz (2020): Hochschulkompass. Studiengangsuche nach Stichworten: Machine Learning, Artificial Intelligence/Künstliche Intelligenz, Data Science/Data Analytics, Software Engineering, Cyber Security, Digitale Technologien, Digitalisierung, Digital, Informatik, Robotik, Embedded Systems, Game Design, Game Development, Web Development, Smart Technology, UX Design, Computer Science, Digital Humanities, Blockchain. Online unter <https://www.hochschulkompass.de/studium/studiengangsuche/erweiterte-studiengangsuche.html> [abgerufen am 16.06.2020]

HRK Hochschulrektorenkonferenz (2019): Hochschulkompass. Studiengangsuche. Online unter <https://www.hochschulkompass.de/studium/studiengangsuche/erweiterte-studiengangsuche.html> [abgerufen am 6.11.2019]

HRK Hochschulrektorenkonferenz (2019): Hochschulkompass. Übersicht mit allen Hochschulen. Online unter https://www.hs-kompass2.de/kompass/xml/download/hs_liste.txt [abgerufen am 15.01.2020].

HRK Hochschulrektorenkonferenz (2017). Entschließung der 23. Mitgliederversammlung der HRK am 14. November 2017 in Potsdam, Primärqualifizierende Studiengänge in Pflege-, Therapie- und Hebammenwissenschaften. Online unter https://www.hrk.de/fileadmin/redaktion/hrk/02-Dokumente/02-01-Beschluesse/Entschliessung_Primaerqualifizierende_Studiengaenge_14112017.pdf [abgerufen am 14.01.2020].

HRK Hochschulrektorenkonferenz (2010): Hochschulkompass. Übersicht mit allen Hochschulen [nicht mehr online verfügbar].

IW Köln/Konegen-Grenier, C. (2018). Private Hochschulen im Hochschulpakt – Mitgezählt, aber nicht mitbedacht. IW-Kurzbericht 14/2018.

IW Köln/Konegen-Grenier, C. (2016). Die Finanzierung der Ausbildungsleistungen der privaten Hochschulen. Ein Vorschlag für eine Berücksichtigung im Hochschulpakt. IW-Report 22/2016. Online unter <https://www.iwkoeln.de/studien/iw-reports/beitrag/christiane-konegen-grenier-ausbildungsleistungen-der-privaten-hochschulen-291958.html> [abgerufen am 15.07.2019].

Medizinische Hochschule Brandenburg Theodor Fontane (2020). Hochschule. <https://www.mhb-fontane.de/hochschule.html> [abgerufen am 15.01.2020].

Projekträger Jülich (2020). Sonderauswertung Beteiligung privater Hochschulen an EXIST-Förderprogrammen 2007 bis April 2020.

Statistisches Bundesamt (2020). Studierende je Hochschule 2010–2018.

Statistisches Bundesamt (2020). Studierende je Hochschule nach Alterskohorten, Anteil Teilzeit, Anteil duales Studium, Anteil Fernstudium, Anteil ohne klassische Hochschulzugangsberechtigung, nach Fachbereichen im Wintersemester 2018/19.

Statistisches Bundesamt (2020). Professorinnen und Professoren nach Trägerschaft der Hochschule 2010–2018.

Statistisches Bundesamt (2019). Finanzierungskennzahlen je Hochschule 2010–2017.

Stifterverband (2019). Hochschul-Barometer 2019.

Stifterverband (2018). Gründungsradar 2018, Sonderauswertung.

Stifterverband (2010). Rolle und Zukunft privater Hochschulen in Deutschland.

VDI Technologiezentrum GmbH (2020). Sonderauswertung: Quantitative Anteile der Privaten Hochschulen an Forschung an Fachhochschulen.

VPH Verband der Privaten Hochschulen (2018). Private Hochschulen – Unverzichtbar für das deutsche Hochschulsystem. DUZ Spezial. Online unter <https://www.duz-special.de/media/baf43cd48414beeb49d9c0f10c201bffd6c160028/b54168c6f321fdacf108e3eb05649fa5a101eae4.pdf> [abgerufen am 10.01.2020].

VPH Verband der Privaten Hochschulen (2018). Stellungnahme des VPH zu den Fragen der Arbeitsgruppe Institutionelle Akkreditierung nicht-staatlicher Hochschulen für das KMK-Gespräch am 21.08.2018. Online unter http://www.private-hochschulen.net/fileadmin/user_upload/20180821_Stellungnahme_des_VPH_KMK-Arbeitsgruppe_Instit._Akkr._homepage.pdf [abgerufen am 01.12.2019].

VPH Verband der Privaten Hochschulen (2017). Positionspapier des VPH zur Reglementierung der Corporate Governance privater Hochschulen durch den Wissenschaftsrat. Online unter http://www.private-hochschulen.net/fileadmin/user_upload/2017_VPH-Positionspapier_Corporate_Governance.pdf [abgerufen am 03.01.2020].

VPH Verband der Privaten Hochschulen (2017). Ursachen für schlechte Stimmung bei den privaten Hochschulen, Pressemitteilung vom 22.8.2017. Online unter <https://www.presseportal.de/pm/78075/3714779> [abgerufen am 29.11.2019].

Wissenschaftsrat (2020). Auflagen Inst. Akkreditierung und Akkreditierungszeiträume – Auswertungen. Exemplarische Auswertungen der Geschäftsstelle. Drucksache 8376-20 [nicht online verfügbar].

Wissenschaftsrat (2020). Stellungnahme zum Konzept zur Gründung der Technischen Universität Nürnberg. Drucksache 8254-20. Online unter https://www.wissenschaftsrat.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/PM_2020/pm_0220.html [abgerufen am 31.03.2020].

Wissenschaftsrat (2019). Aufgabenfelder: Akkreditierung – Akkreditierungsverfahren. Online unter https://www.wissenschaftsrat.de/DE/Aufgabenfelder/Akkreditierungen/Akkreditierungsverfahren/akkreditierungsverfahren_node.html [abgerufen am 15.01.2020].

Wissenschaftsrat (2015). Leitfaden der Institutionellen Akkreditierung nicht-staatlicher Hochschulen. Drucksache 4395-15. Online unter <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4395-15.pdf> [abgerufen am 15.07.2019].

Wissenschaftsrat (2012). Empfehlungen zu hochschulischen Qualifikationen für das Gesundheitswesen. Drucksache 2411-12. Online unter https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2411-12.pdf?__blob=publicationFile&v=3 [abgerufen am 15.01.2020].

Zechlin, L. (2018). Institutionelle Akkreditierung von Privathochschulen und Wissenschaftsfreiheit. Ordnung der Wissenschaft 2018. Online unter https://intr2dok.vifa-recht.de/servlets/MCRFileNodeServlet/mir_derivate_00005079/33_2018_04_zechlin_Privathochschulen_und_Wissenschaftsfreiheit_odw.pdf [abgerufen am 15.01.2020].

Gesprächspartnerinnen und -partner

Unser besonderer Dank gilt den zahlreichen Gesprächspartnerinnen und -partnern, die ihre Expertise im Zuge von Workshops, Interviews und Gesprächen eingebracht haben.

Dr. Axel Baisch

Managing Director: Hertie School of Governance, Berlin

Dr. Harald Beschorner

Kanzler: FOM Hochschule für Oekonomie & Management gemeinnützige Gesellschaft mbH, Frankfurt am Main

Dr. Ralf Bläser

Leiter des Bereichs Akkreditierung: Geschäftsstelle des Wissenschaftsrats, Köln

Manuel Dolderer

Präsident: CODE University of Applied Sciences, Berlin

Ullrich Freitag

Geschäftsführer: Verband der Privaten Hochschulen e.V. (VPH), Heidelberg

Dr. Dietmar Goll

Leiter der Abteilung Hochschulinvestitionen und Akkreditierung: Wissenschaftsrat, Köln

Thomas Halder

vormals Geschäftsführer: Verband der Privaten Hochschulen e.V. (VPH), Heidelberg

Niels Helle-Meyer

Kanzler: Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder)

Dr. Britta Leusing

Prorektorat Wirtschafts- und Verwaltungsangelegenheiten, Campus Manager: Hamburg, University of Applied Sciences Europe, Hamburg

Prof. Dr. Andrea Römmele

Dean of Executive Education und Professor for Communication in Politics and Civil Society: Hertie School of Governance, Berlin

Ronny Röwert

Wissenschaftlicher Mitarbeiter: Technische Universität Hamburg Harburg,
iTBH (G3) Institut für Technische Bildung und Hochschuldidaktik, Hamburg

Dr. Uve Samuels

Geschäftsführer: Hamburg School of Business Administration, Hamburg

Marion Schmidt

Leiterin Standort Hamburg, Fachbereich Gesundheit & Soziales, Strategische
Kommunikation: Hochschule Fresenius gGmbH, Hamburg

Prof. Dr. Thomas Strothotte

Präsident: KÜHNE Logistik Universität, Wissenschaftliche Hochschule für
Logistik und Unternehmensführung, Hamburg

Prof. Dr. Peter Thuy

Vorstandsvorsitzender: Verband der Privaten Hochschulen e. V. (VPH),
Heidelberg; Rektor: IUBH Internationale Hochschule, Bad Honnef

IMPRESSUM

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek. Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-922275-94-7

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme der Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben vorbehalten.

Verlag, Herausgeber und Autoren übernehmen keine Haftung für inhaltliche oder drucktechnische Fehler.

© EDITION STIFTERVERBAND

Verwaltungsgesellschaft für Wissenschaftspflege mbH,
Essen 2020
Barkhovenallee 1
45239 Essen
T 0201 8401-181
F 0201 8401-459

REDAKTION

Simone Höfer, Marian Burk, Matthias Meyer

FOTOS

Nick White/iStock (Titel), Valeska Achenbach (S. 25), IUBH (S. 30), Wissenschaftsrat (S. 31), Maxim Sergienko (S. 41), CODE (S. 45)

GRAFIK UND LAYOUT

SeitenPlan Corporate Publishing, Dortmund

DRUCK

Druckerei Schmidt, Lünen



STIFTERVERBAND
für die Deutsche Wissenschaft e.V.

Baedekerstraße 1
45128 Essen
T 0201 8401-0
F 0201 8401-301

www.stifterverband.org

